

Mehrerer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratzbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierechentlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Ankündiges Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 7.

Nebra, Mittwoch 22. Januar 1913.

26. Jahrgang.

Poincaré, Präsident von Frankreich.

Aus dem heftigen Kampf um den höchsten Ehrenposten der französischen Republik ist der gegenwärtige Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen Raymond Poincaré, trotz aller offenen und geheimen Anfechtungen seiner Gegner, als Sieger hervorgegangen. Im zweiten Wahlgang wurde er mit 489 Stimmen gewählt, während sein Vizepräsident, der Abgeordnete Jeanneaux, nur 296 Stimmen erhielt.

Der neue Präsident Raymond Poincaré ist 67 Jahre alt, wurde am 26. März 1856 in Paris geboren, studierte Jura, übte einige Jahre die Advokatur in Paris aus, war fünf Jahre Journalist, wurde Mitglied des Abgeordnetenhauses und wurde im Jahre 1887 von seinem Heimatdepartement Meuse in die Kammer gewählt. Im Jahre 1893 wurde er Unterrichtsminister, 1894 Finanzminister, 1895 wieder Unterrichtsminister und 1906 erneut Finanzminister. Im Januar 1912 übernahm der erprobte Staatsmann nach dem Rücktritt Galliaris das Ministerpräsidium. — Poincaré wird sein neues Amt am 18. Februar, an welchem Tage die Amtsperiode seines Vorgängers Fallières ausläuft, antreten.

Kurz vor dem Amtsantritt verlor man seit Jahren die Neugierde des Völkchens der französischen Republik nur mit geringem Interesse. Bei der immer noch recht gehobenen internationalen Lage kommt aber dem jetzigen Wechsel in den leitenden Stellen der Republik eine erhöhte Bedeutung zu. Man braucht sich nur vorzustellen, daß nicht Herr Poincaré, der Deutschem gegenüber, wie in des Ministers früheren Tagen, um zu erreichen, wie sehr die Interessen des Auslandes von der Überzeugung Poincarés in das Präsidentenpalais berührt werden. Aber auch davon abgesehen, liefert die angesprochene Neuigkeit des Erwählens der Nation dem neuen Staatsoberhaupt in allen europäischen Staaten ein hohes Maß von Aufmerksamkeits.

Fallières hätte nur den Ehrgeiz, seinen Posten mit Anstand und Würde auszufüllen, und der gewöhnliche alte Herr erhebt sich allenthalben so großer Beliebtheit, daß er jetzt wohl ohne jede verlässliche Gegenwehr in das Präsidentenamt zurückkehrt. Einen solchen Einfluß auf den Gang der politischen Geschichte des Landes hat er nicht ausgeübt. Seinen Vorgänger ist ein glückliches Glück von Zurückhaltung kaum zugunsten. Hat doch Poincaré während seiner Amtsführung als Ministerpräsident eine ungemessene Wichtigkeit erlangt, und gerade der Fragen der internationalen Politik nahm er sich mit besonderer Teilnahme an. Als die Balkan-Krisis sich mehr und mehr aufzuheben, gab er sich die erste wichtige Aufgabe, die sich ihm als Präsidenten stellte, die Fäden der europäischen Diplomatie in seine Hand zu bekommen und durch Vermittlungsvorgänge aller Art den Ausbruch des Krieges zu verhindern.

Als dann nach dem Siege der Balkanstaaten die Frage der Friedensvermittlung aufgeworfen wurde, war es wieder Herr Poincaré, der gern zur Lösung aller jener schwierigen Probleme, die durch die Forderungen der Völker entstanden waren, den Anstoß gegeben hätte. Sein englischer Freund und Kollege kam ihm insofern zuvorn und wußte sowohl die Forderungen der Bevölkerung als auch die Interessen der Weltöffentlichkeit in der englischen Hauptstadt zu arrangieren. Vielleicht hätte Herr Poincaré, wenn er in diesem Wettbewerb mit Sir Edward Grey Sieger geblieben wäre, sich jetzt nicht um die Präsidentenschaft der Republik beworben. Aber er aber an die Spitze des Staates berufen ist, wird er sich kaum mit jener verhältnismäßig bescheidenen Rolle begnügen wollen, die mancher seiner Vorgänger geübt hat. Seinen Dank nach Teilnahme an den großen Entscheidungen im Völkch und Staatsleben zu zeigen, dazu ist er nicht temperamentlos und geneigt.

Man wird also in Zukunft mit einem härteren Herrortreten des französischen Staatsoberhauptes zu rechnen haben. Die Verfassung legt zwar der Betätigung des Präsidenten ganz bestimmte Grenzen, aber ausgesprochene Unterstellungen haben es immer noch und werden allen Verhältnissen verstanden, die Geltung zu verschaffen.

Für die internationale Politik wird ebenfalls Herr Poincaré mit seinen Aufstellungen an dem Ministerpräsidium nicht aufhören, ein sehr beachtenswerter Faktor in ihren Berechnungen zu bleiben. Die französische Nation darf man dazu beglückwünschen, daß sie für die höchste Auszeichnung, die sie vergeben kann, sich einen

so hervorragenden und um das Land verdienten Mann erkoren hat.

Die Note der Mächte.

In Konstantinopel haben endlich die Großmächte den lange angeforderten Schritt getan und durch ihre Botschafter die gemeinsame Note der Völkch überreichten, in der auf die Notwendigkeit eines schnellen Friedensschlusses nachdrücklich hingewiesen wird. Nach der Überreichung blieben die Botschafter noch etwa eine Viertelstunde zusammen. Der türkische Minister des Auswärtigen versicherte, daß die Regierung so schnell wie möglich die Note beantworten werde. Darauf trat der Minister zusammen; nach zweifelhäufiger Beratung wurde er jedoch verortet. Wie verlautet, werden einzelne Minister mit anderen Staatsmännern Privatbesprechungen abhalten, ehe sie einen endgültigen Beschluß fassen.

Die Note spricht nur von einem freundschaftlichen Frieden, den Verbündeten Zugeständnisse zu machen schon im Hinblick auf die Möglichkeit einer Gefährdung der asiatischen Besitzungen. Der Türkei wird andererseits zugesichert, daß man ihr, falls sie nachdrücklich die erforderlichen Unterlegungen gewöhnen würde. Der ganze Briefe Wortlaut ist ziemlich matt und farblos.

Man rät der Türkei, Abstrich von dem Balkan abzugeben, und versichert, daß der mohamedanische Besitz, die Wäldchen und Heiligthümer vollumfänglich geschützt werden sollen. Bezüglich der ägyptischen Stellen vertritt die Note die Auffassung, daß die Regelung dieser Frage den Großmächten überlassen werden soll, und daß dies in einer Form geschehen werde, die die Selbstbestimmung der Bevölkerung der Insel ausüben. Der türkische Botschafter hat wohl einige Tage auf sich warten lassen.

Deutscher Reichstag.

(Orig. Berlin, 18. Januar.

Der fünfte Tag der Debatte über das Reichsamt des Auswärtigen brachte am Freitag zunächst eine große Rede des völkchparteilichen Abgeordneten Dr. v. Helldorf, der sich namentlich gegen die vorherigen Angriffe des Abgeordneten v. Helldorf und sich für die internationalen Beziehungen des Reiches, insbesondere die Beziehungen zum Balkan, äußerte. Er sprach sich für eine Verständigung zwischen den Völkch aus, die nicht auf dem Grund des Sprachensprachens beruhe, sondern auf dem Grund der menschlichen Gerechtigkeit. Er sprach sich für eine Verständigung zwischen den Völkch aus, die nicht auf dem Grund des Sprachensprachens beruhe, sondern auf dem Grund der menschlichen Gerechtigkeit. Er sprach sich für eine Verständigung zwischen den Völkch aus, die nicht auf dem Grund des Sprachensprachens beruhe, sondern auf dem Grund der menschlichen Gerechtigkeit.

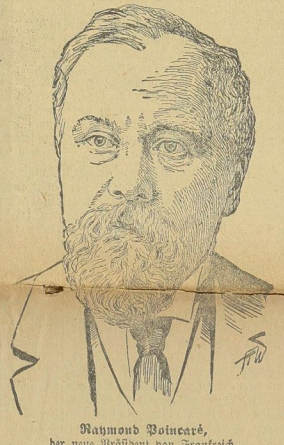
Diese Ausführungen der Redner ist aber bei weitem nicht erschöpfend, da wir hier nur die wichtigsten Punkte wiedergeben. Die Reichsversammlung wird am Morgen um 10 Uhr die Sitzung abbrechen und am Nachmittag um 2 Uhr die Sitzung abbrechen. Die Reichsversammlung wird am Morgen um 10 Uhr die Sitzung abbrechen und am Nachmittag um 2 Uhr die Sitzung abbrechen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Bundesrat hat auf den Antrag der kaiserlichen Regierung der Dresdener Münze die Befugnis zur Ausprägung von Dreimarckstücken als Erinnerung an die Weltausstellung in Leipzig erteilt. Es werden im ganzen eine Million solcher Münzen geprägt werden, die auf der einen Seite den Reichsadler, auf der anderen Seite eine Abbildung des Weltausstellungsdenkmals bei Leipzig zeigen werden.

In der zweiten württembergischen Kammer erklärte während der Generalsdebatte zum Etat Ministerpräsident v. Weizsäcker, über die



Raymond Poincaré, der neue Präsident von Frankreich.

Wehrvorlage sei der württembergischen Regierung keine Mitteilung zugegangen. Trotz der veränderten Zusammenlegung der Zweiten Kammer hoffe die Regierung auch weiterhin einen Ausgleich im Interesse des allgemeinen Wohls zu ermöglichen. Sie trete den Wunsch in die neue Periode mit Zuversicht an. Im Laufe der weiteren Etatsberatung erklärte Ministerpräsident v. Weizsäcker auf Ausfragungen des Abgeordneten v. Helldorf, daß er die heutige Sitzung nicht zu Ende gehen lassen, ohne zu erklären, daß der Abgeordnete durch seine Ausführungen den Ansehen erwaht habe, als ob von Berlin ein Bescheid ausgehe. Der Reichstag ist nicht im mindesten der Beweis erbracht. Es ist Tatsache, daß die Belastung auf den Kopf der Bevölkerung bei untern weltlichen Nachbarn für Meer und Marine erheblich höher ist als bei uns. Ich gebe dem Hause anheim, ob in gegenwärtigen Augenblick die von Reich gegen das eigene Land gerichteten Verleumdungen gerechtfertigt sind.

Schweiz.

Der Bundesrat hat beschlossen, bei den Verhältnissen die Bundesanleihe von 24 Millionen, von denen 12 Millionen in Österreich und 12 Millionen in der Schweiz zu veröffentlichen. Die Bundesanleihe in Berlin und Wien werden beantragt, entsprechende Unterhandlungen einzuleiten, damit am 1. Oktober 1913 oder am 1. Mai 1914 die neue Anleihe eingeleitet werden kann. Falls die Regierungen der beiden Länder sich nicht anschließen, behält sich der Bundesrat weitere Entschlüsse vor.

Balkanstaaten.

Österreichische Blätter veröffentlichen einen ausführlichen Bericht einer ungenannten Personlichkeit, deren hervorragende Stellung als Gewähr für die Möglichkeit der Mittelungen angesehen muß, aber die Creuel, die von russischen Völkch und regulären Truppen in Albanien verübt worden seien. Der Bericht führt auf Aussagen angeblich vertrauenswürdiger Zeugen. Es heißt darin, die Serben hätten die Bewohner ganzer Orte und Gebirgen ausgerottet. Im Monat Kosowo schätzte man die Zahl der getöteten Albanen auf 25.000. Der Bericht wendet sich schließlich an Europa.

Interaktionskreis

für die einpauktige Formgebung oder deren Raum 15 Wg., bei Preisangabe 10 Wg. Reklamen pro Seite 20 Wg.

Zinssätze werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Äfrika.
In Dittmaro ist es zwischen französischen Besitzungen und hermetischen Eingeborenen zu ernstlichen Kämpfen gekommen. Nach französischen Berichten sind die Negellen geschlagen worden.

Asien.
Zwischen Tibet und der Mongolei ist ein Vertrag über die gegenseitige Anerkennung, die Entwicklung der Handelsbeziehungen und die Förderung des Buddhismus zustande gekommen.

In Peking ist eine Verhinderung gegen die Republik erbeten worden. Wie verlautet, ist auch ein Mandatsprung in das Komplotz verwickelt.

Kriegsurcht und Finanzkraft.

Über Kriegsurcht und Finanzkraft äußert sich in einer Abhandlung an das deutsche Volk Dr. v. Helldorf in der Wäldchen Zeitung.

Was stehen uns denn für Geldmittel zur Verfügung? Das Reich hat im Kriegsjahr 1912 nur 2,5 Milliarden Mark, das Reich hat im Kriegsjahr 1912 nur 2,5 Milliarden Mark, das Reich hat im Kriegsjahr 1912 nur 2,5 Milliarden Mark.

Das Reich hat im Kriegsjahr 1912 nur 2,5 Milliarden Mark, das Reich hat im Kriegsjahr 1912 nur 2,5 Milliarden Mark, das Reich hat im Kriegsjahr 1912 nur 2,5 Milliarden Mark.

Das Reich hat im Kriegsjahr 1912 nur 2,5 Milliarden Mark, das Reich hat im Kriegsjahr 1912 nur 2,5 Milliarden Mark, das Reich hat im Kriegsjahr 1912 nur 2,5 Milliarden Mark.

Heer und Flotte.

Ein großes Wintermanöver zwischen Truppen des Ostpreussens und des 3. Armeekorps wird demnächst stattfinden. Als Hauptkampf ist die Stenend zwischen Besselsow und Löben in Aussicht genommen. Generalmajor v. Sachs, der Inspekteur der 1. Pionier-Inspektion, wird die Übung leiten.

Nach verlässlichen Angaben hat das Jahr 1912 dem Unterseebootdienst fünf neue Unterseeboote zugeführt; es waren dies die U-Boote Nr. 13, 14, 15, 17 und 18. „U 16“ lieferte bereits nach seiner Bauvollendung am 28. Dezember 1911 in Dienst. Die letzte Unterseeboots-Indienststellung des Jahres 1912 erfolgte, als am 8. November „U 2“ wieder unter die Flagge trat. Das Fahrzeug war seit dem 25. Januar 1911 aus der Front zurückgezogen, um es auf der Danziger Marinewerft nach den gewonnenen Lehren der Unterseeboots-Katastrophen von „U 3“ mit einigen Verbesserungsmaßnahmen zu versehen. Nach den zur Verfügung stehenden Mitteln für den weiteren Ausbau der Unterseeboote für das Jahr 1913 ist damit zu rechnen, das innerhalb des neuen Jahres mindestens wieder fünf neue U-Boote der Front zugeführt werden können, wenn die Zahl nicht überzähligen werden, was sich nach dem gegenwärtigen Stand des Unterseeboots-Ausbauens nicht übersehen läßt. Die gegenwärtige Zahl der U-Boote beträgt achtzehn.

Der bisherige Kreuzer „Gondor“, der seit dem 1. April 1903 auf der australischen Station im Dienst befindet, ist, wie im März 1911, der inzwischen aus dem amtlichen Dienst zurückgezogenen Kreuzer „Sprecher“, der im Kanonenbooten übergeführt worden. Neue neue Zuteilung konnte festgestellt werden, nachdem in dem neuen Kreuzer „Straßburg“ der Platz für den „Gondor“ den ersten Frontdienst aufgenommen hat. Ein gleiches ist für das Schmetterlingsboot „Gondor“, den „Comoran“, zu erwarten, nachdem auch dessen Ersatzboot, die „Stralund“, nach Beendigung der Probefahrten der Front zugeführt ist. Aber auch viele beiden alten Schiffe stehen, wie bereits der „Sprecher“, in der Beschäftigung als „Nonnenscows“ auf dem Wasserherbath, da sie noch aus den Baujahren 1891 bis 1893 stammen, also jetzt keine Altersgrenze überschritten haben.

Von Nah und fern.

Raubmord an einem Deutschen auf Samoa. Auf Samoa ist nach einer Mitteilung des Kaiserlichen Konsulats in der Gegend von Apia ein Raubmord an einem Deutschen verübt worden. Die Ermittlungen waren bis jetzt ergebnislos.

Schaden durch Eisreiben im Hamburger Hafen. Seit einigen Tagen können sich im Hamburger Hafen mehrere hundert Tausend Tonnen Eis anheben, die durch plötzlich eingetretene Kaltwinde in Bewegung geraten. Dadurch kam es zu einer Katastrophe. Im Westquai in der Nähe der Auswandererhallen der Hamburg-America-Linie gegenüber der Insel Düne liegen jetzt etwa hundert Tausend, die dort verankert und verladen sind. Ein gewaltiger Stöße rief die Eismassen in die Höhe, wo sie sich aufeinanderstürzten und die Schiffe und Ketten, an denen die Käufe lagen, zerrißen und die Äster brachen. Vom Westquai mitgerissen, setzten sich die Käufe in Bewegung und rammten einander, so daß etwa die Hälfte der Fahrzeuge schwer beschädigt wurde.

Erdbeben auf Rügen. Infolge des Sturmes stürzten auf der Insel Düne Gerbstellen ab, bei Sahnig auch ein Teil der Promenaden.

Gold als Heilmittel. Interessante Versuche zur Heilung des Lupus, der Hautverwundungen, werden aus der Dermatologischen Universitätsklinik in Breslau gemeldet. Es handelt sich nicht etwa um eine Droge, d. h. um eine Verunreinigung der Krankheitsherde, sondern um Gewinnung eines etwas teilspezifischen ätherischen

Öl, des Jangopalstums. Das Mittel zeigt — in die Blutbahn gebracht — eine besondere Einwirkung zu den Tuberkelbazillen und greift diese an. Schon nach zwei bis drei Eingabungen zeigte sich die Wirkung; und man muß gurgeln nicht von ebendiesigen Bazillen gesprochen werden kann, wurden doch recht auffällige Abkühlungen an den Brusthäuten beobachtet.

Das Spiel mit Schiffsreisen hat wieder einmal Unheil angerichtet. Im Dorf Leßberg bei Wilm in Sauerland ergriß der 12jährige Schulknabe des Jagdpatrons und Outersbergers Kaiser das Jagdgewehr des Vaters, das er für ungeladen hielt und in der Erde stecken ließ, legte auf die 17jährige Cousine, ein Fräulein, das den Haushalt führte, mit dem Worten an: „Ich kann auch schießen,“ und im nächsten Moment fand das Mädchen entseelt zu Boden.

Von einer Stachelnatter schwer verletzt. Auf einem Hofbesitzer in Dortmund wurden vier Arbeiter von einer Stachelnatter, herausgelassener Stachelnatter, drei Arbeiter sind lebensgefährlich verletzt, der vierte erlitt leichtere Verletzungen.

Von seinem Verbe nach Aufstand entführt. Ein arger Mißgeschick wurde vor einigen Tagen dem Sohne des Amtsdirektors v. K. in Friedrichshof bei Arys in Ostpreußen. Der junge Mann unternahm an der Grenze einen Spazierritt, als ihm Pferd plötzlich scheute und über die Grenze fuhr, wo es von ruffischen Grenzsoldaten beschossen wurde. v. K. fürzte vom Verbe, ohne sich jedoch schwer zu verletzen, und wurde von ihm verlassenen Soldaten gefangen genommen. Als sein Vater von dem Vorfall Kenntnis erhielt, legte er alle Hebel in Bewegung und erzwang schließlich die Freilassung des Sohnes.

Im fünf Mark erschlagen. Bei Köpenick (Mittheilung) wurde ein unbekannter Russe von einem 16 Jahre alten Knaben erschlagen. Der Vater, ein großer Bauer mit russischem Aussehen, ließ nach, weil er in einer Wirtshaus zu einer Anzahl russischer Arbeiter gehörte. Da die Vermutung, daß in dem Knaben des Russen ein größerer Selbstmord verborgen sein müßte, beschloß er, um sich in den Besitz des Geldes zu legen, den Knaben zu erschlagen. Im ganzen enthielt der Knabe fünf Mark wertiges Geld. Der Mörder und seine Komplizen wurden verhaftet.

Den Tod vor Augen. Auf dem Manglerbahnhofs in Heidelberg wurde in der Nacht ein Jaguemittel beim Überfahren der Gleise mit dem Fuß von einem Wagen berührt. Der Mann, der sich nicht heben konnte, war hilflos zu liegen, wie eine Schlange umschlang ihn die Räder des Wagens. Die Besatzung des Wagens bemerkte, daß die Schlange umschlang ihn die Räder des Wagens. Die Besatzung des Wagens bemerkte, daß die Schlange umschlang ihn die Räder des Wagens.

Fälliger Abschiedsgesicht. Mit seiner Melancholie mag Präsident Fallières der nahe Zeit gehen, da er, seiner Präsidentenwürde entkleidet, wieder in das Meer der schlichten Bürgerlichkeit zurücktritt, und er beschäftigt sich mit dem Viehwirtschaft, das er allem Bräutigam beim Abgang seiner Majestät einen letzten Ministern zum Abschied überreichen wird. Frühere Präsidenten machten sich das leicht und begnügten sich damit, allen Mitgliedern des amtierenden Kabinetts ihr Kontor in Form einer Photographie zu übergeben. Fallières aber will sich damit nicht begnügen, er will ein dauerhafteres Andenken hinterlassen. Von einem Landsmann, dem Baron von Garsch, hat er jetzt einen sehr modernen, aber in den nächsten Tagen wird das fertige Kunstwerk in die handliche Porzellanmanufaktur von Sèvres gehen, um hier als Modell zu einer Reihe von Porzellanfiguren zu dienen. Jeder Minister wird dann bei dem Miniatur Fallières von dem stehenden Präsidenten eine dieser Porzellanfiguren zum Geschenk, wenn auch gebrauchlichen Angehörigen der Familie. Der Schöpfer wird, daß Fallières ein ideales Modell sei und die Ausführung der

Figuren mit einer wahrhaft engelsgleichen Geduld auf sich genommen habe.

Intervallraub in London. Zwei Gauner schlugen amends im beliebtesten Stadtteil Londons das Schaufenster eines Juwelensalons ein und raubten ein Perlenband im Werte von zehntausend Mark. Die Diebe entamen. Einer von ihnen rammte einem Polizeigenossen in die Arme, aber dieser hatte keine Wunde, was geschähen mag, ist nicht bekannt.

Die Schwebereisensprüche der Intersektionen der „Titanic“. Die fünf Intersektionen der Opfer der „Titanic“, Katastrophen haben Schadenersatzklagen in Höhe von fünfzig Millionen Mark gegen die White Star-Linie bei New Yorker Gerichten erhoben. Frau Henry Harris, die Witwe eines Theaterdirektors, bewertet ihren verlorenen Gatten am höchsten: Sie fordert vier Millionen Mark für den Verlust seiner Person, 110 000 Mark für ihre bei dem Untergang des Dampfers verlorenen Juwelen und 15 000 Mark für das Geld, das sie verloren hat. Frau Furelle, die Witwe eines bekannten Schriftstellers, und eine Frau Soward fordern je 1 200 000 Mark für die verlorenen Ehegatten, während Frau Franz Miller, die Witwe eines Malers, sich mit 400 000 Mark zufrieden geben will.

Ein zweihundertfacher Brandstifter. Ein Brandstifter, Joor Stein, hat sich in New York schuldig gemacht, mehr als 200 Häuser mit eigener Hand angezündet zu haben. Er gesteht eine ganze Anzahl an die etwa 1000 Brandstiftungen und viele Menschenleben auf dem Gewissen haben soll. Die Bande hat 1 200 000 Mark Verjährungsbeiträge erbeutet.

Luftschiffahrt.

Bei der Luftschiffahrt-Baugesellschaft in Bitterfeld ist ein neuer für die preussische Militärverwaltung bestimmter Paravel-Luftzeppelin von Bau fertiggestellt worden, der in den nächsten Tagen seine ersten Probefahrten aufnehmen soll. Der neue Schiff hat 800 Kubikmeter Inhalt und ähnelt dem in Königsberg stationierten „Z 3“, weist aber verschiedene Neuerungen und Verbesserungen auf.

Gerichtshalle.

Sten. Vor dem höchsten Schwurgericht wurde der Oberall auf den bergischen Goldtransport abgeurteilt, den seinerzeit der Nahrungsaufnehmer Straatmann mit dem wanzigjährigen Fährerzeuger Anton Vog auf Oberhausen unternommen hatte. Da gegen Straatmann wegen seiner Geistesgestörtheit nicht verhandelt werden kann, hatte sich nur Vog zu verantworten, der wegen verurteilten Raubes zu einer Gesamtstrafe von vier Jahren sechs Monaten Zuchthaus verurteilt wurde.

Sten. Das Schwurgericht verurteilte den Tagelöhner Polach, der sein vierjähriges Schöndin mit dem Zehnweser ermordet hatte, um sich in ein neues Frau zu rächen, zum Tode durch den Strang.

Hus der Woche.

Nach immer schwebt die Welt in Fragen und Ängsten: die Mittelfrage, die Sonderkonferenzen zu einem Friedensschluß führen oder erneut den Krieg entzünden werden, ist noch nicht entschieden. Mancherlei Ansichten sprechen dafür, daß es zwischen den Verbündeten und der Türkei zu einer kriegerischen Verständigung kommen wird, auf der anderen Seite wird behauptet, daß man sich nicht beruhigen wird, sondern daß der Krieg weitergeführt werden soll. Vor allem mag dazu die Wehrbarkeit der Jungtürken beitragen, die wieder einmal die Ägel der heillosen Nebenregierung an sich gerissen haben und die für den Fall des Zerfalls auf Vorderplan offenbar eine gemeinsame Umwälzung planen. Aber auch in den Kreisen, die nach der Niederlage von Aile Wurgas zum Frieden rufen, ja sogar drängen, ist man jetzt entschlossen, den Feld-

Im Strom der Welt.

Erzählung von Paul W. H. H.

„Das wirst du nicht tun, Kind. Bitte, aber laß das nur mit“, erwiderte die Mutter jetzt ernstlich und bestimmt.

„Aber du bist so reich, Mama, du erreichst doch nichts Reichtes bei ihm!“

„Das werden wir ja erst abzuwarten haben.“

„Nun, wie du willst.“

„Still, ging Zucke hinaus und nahm mit Hilfe der Anwärterin die hässliche Arbeit auf. Gegen zehn Uhr saß Frau Zucke allein. Es lag ein Korbchen bereit. Als er von Zucke auf seinen feierlichen Gruß überhaupt keine Antwort bekam, wurde er schon ein wenig feindsel und brühte sich für ein Vorwort, bis er in seinem Zimmer verschwand.

„Fünf Minuten später war die Mama bei ihm und sah ihn mit Wägen an, die strotzend ausdrehen sollten, aus denen aber mehr mittelreiche Stube und Fingerringe als Drogen sprachen.

„Nun, warum hast du mir das getan?“ sagte sie nur.

Und er umfachte die alte Frau sofort, herzte und küßte sie und sagte schmeichelnd: „Bitte, bitte, liebste Mutterchen, nicht böse werden, nein! Es soll ja auch ganz gewiß nicht mehr kommen. Das Verbrechen, das du mir verzeihst, ist ein Verbrechen, das ich nicht mehr tun werde. Ich will mich von dem Regiment, das haben wir denn lang und breit zusammen geplaudert. Erst hat er 'ne

Stache geschmissen und dann ich natürlich auch eine. Na, und als wir endlich ausgehoben hatten, da war mein letzter Zug tot. Und um die teure Nachbrosche nach hier heraus zu haben, bin ich bei Widmings geblieben und hab' auf seinem Sofa lammiert. Da hast du mein ganzes Einbenediktens, ist das nun so arg schlimm?“

Belogt hat die Mutter ihn an. Sie grüßte keinen Augenblick an der Wahrheit seiner Worte. Und als er immer von neuem umfachte und schmeichelnd herzte, da grüßte sie ihm schon gar nicht mehr, denn eigentlich fand sie wirklich nichts zu Schlimmem dabei. Nur weil sie es der Tochter verzeihen konnte, redete sie nicht auf ihren Stiefkind ein und hat ihn mit herzlich einbringlichen Worten, daß er von jetzt an so etwas nicht mehr machen dürfe und daß er nun darauf bedacht sein müsse, sich eine neue Geißel zu gründen und mit Sparanleiten zu wirtschaften.

Und Kurt ver sprach alles und alles. Ja, ja, er würde gleich morgen sich umtun und ernstlich die Zukunft denken. Er war ja schon froh, daß der Abenteuer so glatt und still verlief. So war die Sache für diesmal abgehan.

Nur daß Kurt den eigentlichen Sachverhalt über seine durchgeachte Nacht ganz verdingelt haben. Zwar war er wirklich mit einem trübren Kameraden zusammen gekommen, aber er waren in eine sehr wilde Gesellschaft geraten. Von den Kameraden waren die durch die Was und Gafes gezogen, bis sie auch eine Menge von steifen Spielbällen erstickten, die nur den Gesichtswert betrafen sind. Dort hatten sie natür-

lich auch mit gejagt, zuerst mit Wägen, dann mit Pech. Und als der Morgen graute, hatte Kurt befreundeter Mark verloren, die er jetzt dem guten Widmings schuldet, denn der hatte sie für ihn ausgelegt. — Das war es, was ihm nun heimliche Sorge verurteilte.

Kurt hatte im Namen der Mutter an Herrn Jenen geschrieben. Zwar war es nicht leicht geworden, da man aber im Augenblick seinen besten Rat wußte, um für das Fortkommen Kurts zu sorgen, so hatte sie sich endlich doch zum Schreiben entschlossen.

Schon am nächsten Tage kam Fritz Jenen. Lucie empfing ihn und sie war erkrankt, wie der ehedem so ungeschickten und stille junge Mann sich zu seinem Vorteil verändert hatte: Ein stattlich gemachener, militärisch trimmer Herr, mit ebenso verbindlichen als tatloosen Umgangsgewinnen, stand vor ihr.

Sie begrüßte ihn mit harmloser Freundlichkeit und dankte im Voraus für seine liebenswürdige Hilfsbereitschaft. In das Verlangen wurde mit keinem Worte gerührt. Er war, wie tatsohnig genug, jenen peinlichen Vorgang von ehemals vollständig zu übersehen.

Dann kam die Mama und später Kurt. Eine lebhaft Unterhaltung entwickelte sich und man ging gleich auf den Kern der Sache los. Jenen hatte bereits mit dem Prokuristen der Firma gesprochen und man war nicht abgeneigt, Kurt anzunehmen; er sollte sich erst mal vorstellen.

Mamauchen war glänzlich, auch Lucie freute sich, nur Kurt nicht leichtlich. — gewiß, er könne ja mal mit dem Herrn gehen.

Als sich Herr Jenen empfahl, hatte Lucie das Gefühl, daß er ein netter, anständiger und vertrauenswürdiger Mensch sei, mit dem man recht gut verkehren konnte; sicher hätte er auch keine Fäulnis von ehemals ganz verloren und war ein prächtig benutzter Mensch geworden, der ihr nichts noch ehehem mehr nachtra.

Auch Mama war voll des Lobes über das tatsohnige und diskrete Benehmen des jungen Menschen.

Nur Kurt guckte leichtlich die Schultern, — na ja, er wäre ganz nett und sachlich, eben der Typus eines schmeicheln Bodenfindlings, aber weshalb hat er das Verbrechen gemacht? Lucie war empört und erwiderte sie: „Du hast durchaus keinen Grund, dich auf das hohe Pferd zu setzen, mein lieber Kurt, jener junge Mann hat sich bereits eine ziemlich selbständige und einflussreiche Stellung geschaffen; das mache ihm erst mal nach, bevor du über ihn die Wägen auf.“

Nun wurde auch er ein Herr. Mit rotem Gesicht, rot er. Na, am Anfang, ist doch nicht am dem Besten bleiblich? Wer hat mich denn in solche missliche Lage gebracht? Ich doch nicht! Wäre der Strach nicht gekommen, trüge ich doch noch heute den bunten Rock und brauchte nicht mit Ping und Klug zu internieren!“

Schließlich trat die Mutter dazwischen. Das ist ein Verbrechen, das du nicht mehr tun wirst. Das Unglück trifft nicht nur dich, sondern uns alle gleich hart. Das bedenkst gelegentlich. Mit

Vermischtes.
Nebra, 20. Januar. Das Rentier Friedrich Kranast'sche Ehepaar feierte am Sonntag in voller geistiger und körperlicher Frische das seltene Fest der goldenen Hochzeit.

Feitsh, 19. Januar. Die Ortsgruppe Nebra des deutschen Flottenvereins veranstaltete heute abend im Saale des Gemeindegasthauses unter äußerst zahlreicher Beteiligung der Bewohner einen Lichtbildervortrag über eine Reise nach Samoa. Die vorzüglichen Bilder erweckten allgemeinen Beifall, und so konnte der Verein am Schlusse der Aufnahme einiger neuer Mitglieder einen weiteren Erfolg seiner wichtigsten nationalen Arbeit verzeichnen. Der Vortrag wird am Dienstag abend im Schützenhause, hier, für Schulkinder unentgeltlich wiederholt werden.

Mühlchen, 15. Jan. Am vorigen Sonntag fand in St. Ulrich die stierliche Einführung des neuen Ortsgeistlichen, Herrn Pfarrer Küstermann, durch Herrn Superintendent Helwig-Mühlchen unter Mitföhrung der Herren Pastoren Herzog und Knolle und in Gegenwart des Kirchenspatrons Herrn Kammerherrn von Nordhoff St. Ulrich statt.

Querfurt. Als dritte Mitglieder beim Stellvertreter der Prüfungskommission für endgültige Anstellung als Volksschullehrer sind für die Kreisfunktionsbezüge Querfurt ernannt worden: Querfurt I: Herr Rektor Kolbe-Querfurt, Herr Postlechner Schnitzel-Querfurt II, Herr Rektor Sander-Nebra, Herr Lehrer Richter-Steigra.

Kraumburg, 20. Jan. Der um die Jugendpflege hochverdiente Rektor Hemprich Kraumburg ist als Seminarlehrer nach Merseburg berufen worden, wofür er an zwei aufeinanderfolgenden Tagen 6 Unterrichtsstunden erteilt. Zugleich ist der Kol. Regierung beigeordnet worden, wobei er auf dem Gebiete der Jugendpflege des Regierungsbezirks etwa dieselbe Stellung einnimmt, wie ein Gewerkschaftsrat für Fortbildungsschulen.

Eine gemeinsame Erinnerungsfier am 1813 regen die heutigen Turner an. Wie 1813 die Jünger Jahns zu den ersten zählten, die zu den Waffen griffen so sollen die Turner jetzt mit einer Erinnerungsfier auf den Plan treten. Vorge schlagen wird am 17. März, dem Tage des „Aufrufs an

mein Volk“, allenthalben Feuermale anzuzünden, die in das Land hinausleuchten wie die Feuer, die vor hundert Jahren dem deutschen Volk das Zeichen gaben, das Joch des Korbes abzuschütteln. In Neben und Gefängen sollen danach die Taten der Väter gepriesen und die Jugend begeistert werden.

Der Verband der Ärzte Deutschlands schreibt aus: Der Krankenkassenfrei in Halle a. Saale ist jedoch durch Urteil des Reichsgerichtes zu Gunsten der eingetragenen Ärzteschaft endgültig entschieden worden. Der Krankenkassenverband hatte bekanntlich 1910 die eingetragene Ärzteschaft von der Kassenpraxis ausgeschlossen und auswärtige Ärzte herbeigezogen. Diese Versorgung der Kassen erklärte die Justizbehörde nach langem Zuarbeiten für völlig unzureichend, entzog den Kassen das Selbstverwaltungsrecht und schloß einen Vertrag mit der eingetragenen Ärzteschaft ab. Der Krankenkassenverband verweigerte diesem Vertrag die Anerkennung und zog ihn bei Gericht an, er wurde in allen 3 Instanzen abgewiesen, das Reichsgericht erklärte durch Urteil vom 17. Januar 1913 den Vertrag mit Ausnahme eines unwesentlichen Punktes für zu Recht bestehend. Die finanziellen Folgen für den Kassenverband sind sehr schwerwiegend, er muß nunmehr die von ihm verweigerte Anstellung des eingetragenen Ärzteschaft zukommenden Honorars für mehr als zwei Jahre nebst Zinsen nachholen, außerdem die ganzen Prozesskosten aus 3 Instanzen tragen; die Gesamtsumme beläuft sich nach vorläufiger Berechnung auf 150000 bis 200000 Mark. Die Angelegenheit verdient die besondere Beachtung von Behörden und Öffentlichkeit; nie sie einmal wieder beweist, in welcher Weise vielfach die Krankenkassen mit dem ihnen anvertrauten Gelde wirtschaften, wenn es gilt, die Forderungen der handbestreuten Ärzteschaft zu bekämpfen.

Merblatt der Reichsversicherungsanstalt für die Entrichtung der Beiträge zur Angestelltenversicherung.

1. Der Arbeitgeber ist verpflichtet, die Beiträge für sich und seine Angestellten an die Reichsversicherungsanstalt zu zahlen (§§ 176, 177 des Gesetzes). Zumberhandlungen sind mit Strafe bedroht (§ 340 a. D.).

2. Der Arbeitgeber hat bei der ersten Beitragszahlung — erstmalig alsbald nach Ablauf des Monats Januar 1913 — eine Nachweisung (§ 181 a. a. D.) über seine versicherungspflichtigen Angestellten und die fälligen Beiträge aufzustellen und vorher oder bei der Einzahlung der Beiträge an die Reichsversicherungsanstalt in Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollendamm, einzuliefern. Hierzu sind die Vordrucke bei der Ausgabe für die Angestelltenversicherung seines Zuges zu entnehmen. Bis zu 20 Angestellten dient der einseitige Vordruck. Bei mehr als 20 Angestellten kommen mehrere einseitige Vordrucke oder Einlageordrucke, die gleichfalls von der Ausgabe stelle abzugeben werden, zur Verwendung. In die Nachweisung sind die Angestellten in der Reihenfolge der Gehaltsklassen mit der Klasse A beginnend einzutragen.

3. Befähigten mehrere Arbeitgeber den Angestellten während des Monats (§ 117 a. a. D.), so können an Stelle der Nachweise (Nr. 2) Postkartenordrucke benutzt werden, die gleichfalls von der Ausgabe stelle ausgehändigt werden.

4. Statt der Verwendung von Marken hat die Reichsversicherungsanstalt mit Zustimmung des Reichskanzlers den Postfachverkehr für die Beitragszahlung für den Fall des § 176 zugelassen, für den Fall des § 177 vorgezeichnet (siehe auch weiter unter Nr. 3). Hiernach sind die aus den Nachweisungen zu 2 und 3 sich ergebenden Beitragssummen bis zum 15. des auf den Monat, für den die Beiträge zu zahlen sind, folgenden Monats dem Konto der Reichsversicherungsanstalt bei dem Postfachamt in Berlin zu überweisen. Hierfür sind besondere Zahlkarten und Überweisungsmulare einzufüllen, die der Arbeitgeber bei seiner Postanstalt erhält und zweckmäßig frühzeitig abhebt. Die Erläuterungen zur Ausfüllung und Benutzung sind auf der Rückseite der Formulare anzugeben. Auf der Rückseite der Nachweise findet man eine Kontrollübersicht, die zur Nachprüfung der Beitragssummen dient und ausfüllen ist.

5. Für Lehrer und Erzieher aller Art, die bei mehreren Familien während eines Monats tätig sind, können die fälligen Beiträge nach vorheriger Anzeige an die Reichsversicherungsanstalt vierteljährlich eingezahlt werden. In diesem Falle müssen die Postkartenordrucke (Nr. 3) benutzt werden.

6. Bei der zweiten und den folgenden Beitragszahlungen müssen die Veränderungen angegeben werden, welche die Abweichung gegen die vorherige Beitragssumme klarstellen. Veränderungen sind dann gegeben, wenn Angestellte a) aus dem Dienst auscheiden (Abgang); b) in den Dienst eingestellt werden (Zugang); c) Gehaltsänderungen erfahren, die den Angestellten in eine andere Gehaltsklasse bringen.

In den Fällen der Nr. 3 sind Veränderungsanzeigen einzuliefern: a) bei monatlicher Beitragszahlung, wenn es sich um den Wechsel in der Person des Angestellten handelt; b) bei vierteljährlichen Beitragszahlungen (für Lehrer und Erzieher) nach Ablauf des Kalenderjahres vor oder bei Einzahlung der Beiträge, wenn in einem Kalendermonat des Berichtjahres ein Wechsel in der Person des Angestellten oder eine Änderung in dem gezahlten Entgelt eintritt.

7. Zu den Veränderungsanzeigen sind dieselben Vordrucke, wie für die ersten Meldungen zu verwenden. Die Veränderungen sind nach der Einteilung zu Nr. 6 unter a (Zugang) und b (Abgang) und c (Gehaltsänderung) gefolgt aufzuführen. Sind keine Veränderungen eingetreten, so ist dieses durch Verichtigung des auf den Postkarte formularen unter der Kontrollübersicht (Nr. 4) vorgezeichneten Kreuzes zu vermerken. Die Veränderungsanzeigen sind vor der nächsten Beitragszahlung spätestens gleichzeitig mit ihr, an die Reichsversicherungsanstalt abzugeben.

8. Die Einzahlung der Beiträge an die Reichsversicherungsanstalt hat der Arbeitgeber in der Versicherungskarte durch Eintragung des Betrags und Beifügen seines Namens oder seiner Firma handschriftlich oder durch Stempel zu vermerken. Arbeitgeber, die bei ständig befähigten Angestellten (§ 176) Marken benutzen wollen, können diese nach vorheriger Einzahlung der fälligen Beiträge, tunlichst auf das Postfachkonto (Nr. 4), von der Reichsversicherungsanstalt beziehen.

9. Arbeitgeber, die Angestellte in mehreren Betrieben (Filialen) an denselben oder verschiedenen Orten beschäftigen, können die Beiträge von dem Hauptbetrieb aus zahlen; sie müssen alsdann für jeden Betrieb eine besondere Nachweisung (§ 181 a. a. D., f. Nr. 2) an die Reichsversicherungsanstalt einreichen.

Bekanntmachung.
 Die in der Anst. liegende **Rektorats- und Kantoratswiese** soll bis **1. Oktober 1918** öffentlich meistbietend verpachtet werden.
 Termin hierzu ist anberaumt auf

Sonabend, den 26. Januar 1913, nachmittags 3 Uhr,
 im hiesigen **Magistratsbüro.**

Pachtbefughaber werden hierzu eingeladen.
 Die Rektoratswiese ist 1 ha 01 ar, die Kantoratswiese 1 ha 35 ar groß.
Der Schulvorstand.
 Pröschold, Vorsitzender.

Bekanntmachung.
 Betrifft **Anmeldung zur Rekruzierungsstammrolle.**
 Die Deutsche Verordnung vom 22. November 1888 bestimmt in § 25 folgendes.

- Wichtig!**
 1. Nach Beginn der Militärpflicht haben die Verpflichtigten die Pflicht, sich zur Aufnahme in die Rekruzierungsstammrolle anzumelden; diese Meldung muß in der Zeit vom 15. Januar bis zum 1. Februar erfolgen.
 2. Die Anmeldung erfolgt bei der Ortsbehörde desjenigen Ortes, an welchem der Militärpflichtige seinen dauernden Aufenthalt hat.
 Als dauernder Aufenthalt ist anzusehen:
 a) für militärpflichtige Dienstboten, Haus- und Wirtschaftsbeamte, Handlungsdiener, Handwerksgehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter und andere in einem ähnlichen Verhältnis lebende Militärpflichtige der Ort, an welchem sie in der Lehre, im Dienst oder in Arbeit stehen.
 b) für militärpflichtige Studierende, Schüler und Zöglinge sonstiger Lehranstalten der Ort, an welchem sich die Lehranstalt befindet, der die genannten angehören, sofern dieselben auch an diesem Orte wohnen.
 3. Hat der Militärpflichtige keinen dauernden Aufenthalt, so meldet er sich bei der Ortsbehörde seines Wohnortes.
 4. Wer innerhalb des Reichsgebietes weder einen dauernden Aufenthalt, noch einen Wohnort hat, meldet sich in seinem Geburtsort zur Stammrolle, und wenn der Geburtsort im Auslande liegt, in demjenigen Orte, an welchem die Eltern oder Familienhäupter ihren letzten Wohnort hatten.
 5. Bei der Anmeldung zur Stammrolle ist das Geburtszeugnis vorzulegen, sofern die Anmeldung nicht am Geburtsort selbst erfolgt.
 6. Sind Militärpflichtige von dem Orte, an welchem sie sich nach Ziffer 2 oder 3 zur Stammrolle anzumelden haben, zeitig abwesend (auf der Reise begreifene Handlungsgehilfen auf See befindliche Seeleute ufm.) so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehrer, Bräut- oder Brautverhörer die Verpflichtung, sie innerhalb des in Ziffer 1 genannten Zeitraumes zur Stammrolle anzumelden. Diese Verpflichtung ist, soweit dies gesetzlich zulässig, den Vorleihen staatlicher oder unter staatlicher Aufsicht stehender Straf-, Besserungs- und Heilanstalten in betreff der dabeihin unterbrachten Militärpflichtigen abzugeben.
 7. Die Anmeldung zur Stammrolle ist in der vordringend vorgeschriebenen Weise seitens der Militärpflichtigen so lange alljährlich zu wiederholen bis eine endgültige Entscheidung über die Dienstverpflichtung durch die Ersatzbehörden erfolgt ist. Bei Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle ist der im ersten Militärpflichtigjahr erhaltene Lösungsschein vorzulegen. Außerdem sind etwa eingetretene Veränderungen (in betreff des Wohnortes, des Gewerbes, des Standes ufm.) dabei anzugeben.
 8. Von der Wiederholung der Anmeldung der Stammrolle sind nur diejenigen Militärpflichtigen befreit, welche für einen bestimmten Zeitraum von der Ersatzbehörde ausdrücklich hiervon entbunden und über das laufende Jahr hinaus zurückgestellt werden.
 9. Militärpflichtige, welche nach Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärpflichtigjahre ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnort nach einem anderen Aushebungsbezirk oder Matrikulationsbezirk verlegen, haben dieses behufs Berichtigung der Stammrolle, sobald beim Abgange der Behörde oder Person, welche sie in der Stammrolle aufgenommen hat, als auch nach der Ankunft an dem neuen Orte derjenigen, welcher dabeihin die Stammrolle führt, spätestens innerhalb 3 Tagen zu melden.
 10. Verläßt der Militärpflichtige den Ort, so tritt keine Stelle ein.
 11. Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle, oder zur Berichtigung derselben unterläßt, ist mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen zu bestrafen. Ist die Verläßlichkeit durch Umstände herbeigeführt, deren Befolgung nicht in dem Willen des Militärpflichtigen lag, so tritt keine Stelle ein.
 Auf Grund dieser Bestimmungen werden sowohl die in hiesiger Stadt geborenen, wie die sonst sich hier aufhaltenden Militärpflichtigen sofern dieselben nicht für einen bestimmten Zeitraum von der Anmeldung zur Stammrolle entbunden sind, hierdurch aufgefordert, sich im Rathaus während der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar d. J. anzumelden resp. sich bei zufälliger Abwesenheit von den Eltern Vormündern, Lehrern, Bräut- und Brautverhörern anmelden zu lassen.
 Die erforderlichen Geburtszeugnisse sind zu diesem Zwecke von den Standesämtern kostenlos auszufertigen.
 Nebra, den 6. Januar 1913.

Der Magistrat.
 Pröschold.

Sprechtag in Nebra
 jeden **Mittwoch** von **2-6 Uhr.**
 Wohnung bei Herrn **Paul Schwert.**
Hanf, Dentitz, Köpcke. Fernruf 194.

Eine **Wohnung** zu vermieten
 größere **Wohnung** zu 1. April
 zu beziehen. **Breitestraße 157.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stehly in Nebra.

Zur **Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs** findet **Montag, den 27. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr,**
 im **Anker zu Nebra**

Festessen

Die Bewohner von Nebra und Umgegend werden hierzu mit dem Bemerken freundlichst eingeladen, daß der Preis des Gedeckes auf 3 Mk. festgesetzt ist. Wir ersuchen diejenigen Herren, welchen etwa aus Versehen das Zirkular nicht zugehen sollte, ihre Teilnahme im **Anker** anzumelden. Um **möglichst allgemeine Beteiligung** wird dringend gebeten.
 Nebra, den 15. Januar 1913.

Der Festausschuß:

Bieber, Amtsgeschäftsrat. **Melchior,** Stadtverordnetenvorsteher. **Schwieger,** Pröschold, Oberpfarrer. **Bürgermeister.**

Zahn-Praxis P. Olbrecht,
 Telefon 232. **Querfurt.** Telefon 232.
Sprechtag Donnerstag 2-5 Uhr
 im **Gasthof zur Burg, Nebra, 1. Etage.**

Apfelsinen, Nisgobst, Aprikosen,
Pflaumen und Ringäpfel
 empfiehlt **W. Kabisch.**

Bornehm

wirkt ein hartes, reines Gesicht, roliges, jugendfröhliches Aussehen, weiche, sammetweiche Haut und ein schöner Teint. Alles dies erregt die allein echte **Gedeckens-Blümenmilch-Seife** à Stück 50 Pfg., ferner macht der **Baba-Cream** rote und ruffige Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Stück 50 Pfg. in der **Apotheke zu Nebra** u. bei **Walter Gutsmuths, Altdroger.**

Millionen gebrauchen gegen **Husten**
 Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten
Kaiser's Brust-Caramellen
 mit den „3 Tannen“
6100
 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privatien bestätigen den sicheren Erfolg.
Neuheit bekömmliche und wohlschmeckende Bonbons.
 Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg., zu haben bei: **Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie in Nebra.**

Anderer Unternehmungen halber beachtliche ich mein **Grundstück** mit **Materialwaren-Geschäft** und **schönen Garten** baldigst zu verkaufen.
B. Trautwein, Weißschichtbach.

Feinste **Fürsten-Augen, Lachs, Desfardinen, Krabben, Hummern, Bismarck-, Senf- und Bratheringe** in Dosen empfiehlt **W. Kabisch.**

Wenn Sie
 nicht essen können, sich unwohl fühlen, bringen Ihnen die **ärztl. erprobten Kaiser's Magen-Pfefferminz-Caramellen** sichere Hilfe. Sie bekommen guten Appetit, der Magen wird wieder eingerichtet und gefahrt. Wegen der belebenden und erfrischenden Wirkung unentbehrlich für **Leuren**.
 Paket 25 Pfg., zu haben bei: **Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie in Nebra.**

Für die vielen uns anlässlich der **Feier unseres 50jährigen Ehejubiläums** zugegangenen Glückwünsche und **Aufmerksamkeiten** sagen wir hierdurch unseren innigsten Dank.
 Nebra, den 19. Januar 1913.
Friedrich Kranast und Frau geb. Thieme.
 Hierzu landw. Mitteilungen.



Die Tätigkeit des Landwirtes im Monat Februar.

Von M. Dankler.

Ist das Wetter mild, so beginnt schon im Laufe des Februar die Frühlingsbestellung. Zur Aussaat eignen sich besonders Weizkleie sowie Kollie mit englischem oder italienischem Ranzgras. Die Kleefelder haben sich in dem sehr günstigen Spätherbste gut erhalten und dürften früh einen Schnitt bringen. Bei frostfreiem Wetter kann im letzten Februardrittel schon Sommergerste eingesät werden. Die Gerste verlangt eine tiefe und lockere Ackerkrume. Klee oder Gras kann direkt mit eingesät werden. Bei sehr günstigem Wetter können auch Sommerroggen sowie Erbsen und Hafer eingesät werden. Bei nassen, schweren Böden wird besser der März abgewartet. Frühhaaten, die etwa gut durchkommen, bestanden sich besser und ergeben reichere Ernten.

Die Wiesen werden gereinigt, Maulwurfs- und Ameisenhaufen gebohrt. Sollten sich infolge der Trockenheit des letzten Sommers table Stellen zeigen, so säe man sie mit gutem Grasamen an.

Im Gemüsegarten säet man auf warm gelegenen trockenen Beeten Dill, Zichorien, Feldsalat, Fenchel, Kerbel, Kresse, Kummel, Petersilie, Wren, Pastinat, Schwarzwurzel, Spinat, Laubi, Mangold, Thymian, Erbsen, Bindsorbohnen und Zwiebel. In den Frühbeeten werden die zum Treiben bestimmten Gemüse ausgepflanzt. Erbsen und dicke Bohnen werden in Kästen gelegt und so vorgetrieben. Dabei beachte man, daß Erbsen zu 6-7 Stück zusammengelegt werden sollen, damit sie Büschel bilden und auch so verpflanzt werden können. Die Kästen sollen nicht tiefer als 10-15 Cm. sein und bis zum Rande gefüllt werden. Sobald die Samen gekeimt sind, bringe man sie an die frische Luft, damit die Keimlinge abhärten, ein kleiner Frost schadet durchaus nichts, und sie werden dann auch die Spätfröste leicht überstehen. Gemüseporträte in Kellern und Gruben werden nachgesehen und gereinigt.

Im Obstgarten behandelt man Obstbäume und Beerensträucher. Johannis- und Stachelbeeren tragen am besten am zweifelhafte Holz und muß beim Schneiden hierauf Rücksicht genommen werden. Der

Landwirt lasse keine Besen wachsen, er schneide aber auch nicht zu viel. Wo kein Holz ist, da ist auch keine Frucht. Muß man fremde Leute an seine Bäume lassen, so wähle man sich einen tüchtigen Praktikter, niemals aber einen, der gerade einen Lehrturfus durchgemacht hat. Ich sah im letzten Jahre eine Baumwiese, die von einem Kursus einer Winterschule beschnitten worden war. Ich glaube, da gibt es in 5 Jahren keine Frucht mehr. Mit Ausgang Februar beginnt das Veredeln der Kirschchen; je früher man Kirschchen veredelt, um so leichter wachsen sie an. Die Pfropfreiser für die Frühlingsveredelung werden geschnitten.

Im Pferdestable beachte man den Beginn des Haarwechsels und putze die Pferde während dieser Zeit häufig. Die Ställe müssen auch warm gehalten werden, doch ist für frische Luft zu sorgen. Das Wasser soll nicht zu kalt gegeben werden und erhalten trachtige Stuten eine Körnerzulage. Für die Bewegung der ruhenden Tiere ist gleichfalls Sorge zu tragen. Jüngere Tiere spanne man von Zeit zu Zeit ein und lasse sie eine kurze Fahrt machen. Die Tiere sind dann bei Beginn der Arbeit nicht so mutwillig. Das Gebiß soll nie in eiskaltem Zustande in das Maul der Tiere gebracht werden, es soll im Stalle aufbewahrt werden. Der Gebrauch der Peitsche soll beim Aderfuhrwerk möglichst beschränkt werden, durch die dumme Spielerei mit den Peitschen werden in jedem Jahre eine Anzahl von Pferden augenleidend und entwertet.

Für die Rindviehställe gilt dasselbe, warm, lustig und gut gestreut. Von Zeit zu Zeit findet regelmäßig ein Probemelken statt. Tragende Kühe füttert man am besten mit gutem Heu, sie sollen doch nicht durch Schlempen und Kraftfutter gemästet werden. Zu fett gefütterte Kühe verkalben sehr oft. Die sechs Wochen alten Saugkälber werden entwöhnt. Sie müssen aber auch jetzt die Milch „kuhwarm“ erhalten, kalte Milch verursacht Durchfall. Als Beifutter gebe man gutes Heu und etwas Hafer.

Bei den Schweinen ist das Warmhalten des Stalles gerade so nötig wie beim Großvieh. Durch kalte Ställe wird viel Gicht herbeigeführt. Kurz vor dem Abferteln sollen die Mutter Schweine einen eigenen Stall haben und tüchtig Einstreu.

Bauernregeln.

Scheint an Lichtmeh (2. die Sonne heiß,
So kommt noch viel Schnee und Eis.

Der Februar hat seine Mucken,
Baut von Eis oft feste Bruden.

Wenn's der Hornung gnädig macht,
Bringt der Leng den Frost bei Nacht.

Wenn im Hornung die Mäken schwärmen
Muß man im März die Ohren wärmen.

Biele Nebel im Februar,
Bringen Regen oft im Jahr.

Hat's in der Petersnacht (22.) gefroren,
Dann läßt der Frost uns ungehoren.

Im Schafstalle müssen die noch trachtigen Schafe gut gepflegt werden, ebenso die säugenden; junge Schafe wollen oft ihre Lämmer nicht zum Saugen zulassen. In diesem Falle bringe man beide in einen abgesonderten Verschlag, damit sie sich aneinander gewöhnen, oder halte das Mutter-schaf einigemal fest. Ein guter Schäfer weiß hier immer Rat, ein guter Schäfer ist überhaupt das wichtigste zum Gedeihen einer Herde, und wer einmal einen guten hat, der halte ihn fest und bezahle ihn so, daß er gerne bleibt. Bei wärmerem Wetter wird der Mist aus dem Stalle gefahren.

Im Geflügelhof beginnt jetzt eine erhöhte egetätigkeit und muß dieselbe durch angemessene Fütterung unterkühlt werden. Wer Gerste oder Weizen füttert, gebe von der ersteren täglich pro Kopf 150, von der zweiten 130 Gramm. Hierzu kommt aber noch Weichfutter: Kartoffeln, Roggen, Kleie, Grünzeug, Fleischabfälle und der nötige Kalk zur Schalenbildung. Man gebe aber nicht mehr, als aufgefressen wird, sonst werden die Hühner fett und mit dem Legen ist es aus. Aber auch schlecht genährte Hühner legen nicht; hier muß die goldene Mittelstraße eingehalten werden. Bruteier zu Frühbruten können schon gesammelt werden, doch sind viele davon unbefruchtet, da der Hahn noch nicht begattungslustig ist. Ist man mit dem Eierertrag seiner Hühner nicht zufrieden, so lasse man sich Eier von einem guten Zuchtverein kommen.

Am Bienenstande darf man im Februar den Hauptreinigungsflug erwarten. Man reinige die Bodenbretter, beunruhige die Bienen aber sonst noch so wenig wie möglich. Stöde, die wertlos erscheinen, oder bei denen man Futtermangel fürchtet, müssen jedoch unterjocht werden. Kann man weisellosen Völkern keine Reservekönigin geben, so schreite man möglichst schnell zur Bereinigung. Stell man Futtermangel fest, so muß vorsichtig gefüttert werden. Arbeitsgeräte, Körbe und Kästen werden neu angefertigt und nachgesehen.

Landwirtschaft.

Bekämpfung der Kleeseide. 1. Wer seine Kleefelder von Seide frei haben will, darf von Feldern, die mit Seide besetzt sind, Kleesamen nicht ernten. 2. Jeder Landwirt soll sich die Seidetreiheit des zu kaufenden

Jahrgang 1913.

Kleefamens garantieren und denselben daraufhin von einer Samenkontrollstation nachuntersuchen lassen. 3. Stellt sich auf den Kleefeldern die Kleeseide ein, so ist die befallene Stelle nach dem Abmähen und sorgfältigen Zusammenrechen des in der Nähe stehenden Klees, soweit die Seide reicht, mit einer mindestens 30-prozent. Eisenvitriollösung tüchtig zu übersprühen. Man löst 30—50 Kilogr. Eisenvitriol in 100 Liter Wasser und besprüht damit bei warmem, trockenem Wetter. Die allseits betroffenen Setzpflanzen gehen dadurch sicher zugrunde, während die Kleeplanzen, soweit sie nicht von der Seide vernichtet sind, wieder treiben.

Sommerweizen ist weniger sicher als Gerste im Ertrage. Auf schwerem Boden, wo Lagern zu befürchten ist, kann mit gutem Erfolge Imperial-Gerste angebaut werden (beste Sorte Gold-Thorpe), sie bleibt auch bei ungünstigem Wetter aufrecht stehen, wenn Chevalier mit Landgerste lagern.

Brandiges Stroh sollte niemals als Dünger verwendet werden, denn auch die Brandsporen, welche den Darmkanal der Haustiere passiert haben, behalten ihre Keimfähigkeit.

Wenn man volle Ernten erzielen will, so führe man die dem Stalldünger fehlende Phosphorsäure in Form von Phosphorsäuredünger dem Boden zu und hierzu ist die gute Thomasschlacke, ihrer großen Löslichkeit, ihrer gleichmäßig drei Jahre andauernden Wirkung und ihres sehr billigen Preises wegen gerade vorzüglich geeignet.

Düngung.

Der Kalk übt eine energisch lodende Wirkung aus, deshalb wäre es falsch, einen Sandboden, dem schon von Natur eine lockere Beschaffenheit eigen ist, Kalk in dieser Form zuzuführen. Der Sandboden bedarf im Gegenteil einer Festigung, sowie einer Beförderung der Salpeterbildung. Letzteres wird nicht nur durch die Zuführung von Kalkverbindungen, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach durch die gewissen Mergelarten eigenen salpeterbildenden Organismen erreicht. Im gebrannten Kalk ist die Anwesenheit derartiger salpeterbildender Organismen natürlich ausgeschlossen. Doch begünstigt offenbar der gebrannte Kalk die Lebensbedingungen derselben. Jedoch ist zu beachten, daß durch eine zu unrichtiger Zeit gegebene überstarke Kalkdüngung die salpeterbildenden Organismen im Boden abgetötet werden. Aus all diesen Gründen verdient der kohlenfreie Kalk für den Sandboden entschieden den Vorzug. Kann man solchen Kalk jedoch nur schwer oder gar nicht erlangen und ist man somit zur Anwendung des gebrannten Kaltes gezwungen, so gebe man dem durch seinen Gehalt an Magnesia milder wirkenden dolomitischen Kalk den Vorzug.

Wiesenkultur.

Düngung für trodrene Wiesen mit schwerem Tonboden. Für trodrene Wiesen mit schwerem Tonboden empfiehlt sich eine Düngung mit Phosphorsäure und Kalk, und zwar kann man während des Winters noch Thomasmehl und Kainit mit Vorteil ausstreuen. Auf den preussischen Morgen gibt man 3—4 Zentner Thomasmehl und 2—3 Zentner Kainit. Da nämlich die schweren Böden nicht so arm an Kalk sind, wie die leichten, so dürfte die angegebene Menge genügen. Erwähnt sei aber noch, daß es den Wiesen häufig an Kalk mangelt, und macht sich eine zeitweise Kalkdüngung auch auf besseren Wiesen in der Regel bezahlt, während saure, schlechte Wiesen häufiger Kalk und Mergel erhalten sollen.

Schweinezucht.

Hochträgigen Säuen sind Rüben und recht kräftiges Futter zu reichen. Ferkel, deren Mütter milcharm sind, müssen mit verdünnter Kuhmilch getränkt werden.

Ziegenzucht.

Die Winterfütterung der Ziegen. Das zuträglichste Winterfutter für Ziegen ist gesundes, gut trockenes Heu, welches lang und auch kurz geschnitten gegeben werden kann. Das lange Futter muß in Rausen, unter denen Rippen angebracht sind, gegeben werden, damit die Tiere nicht zu viel verderben. Der Verbrauch an Heu wird am sparsamsten, wenn man es schneidet und mit Rüben, Kartoffeln und Kaff mischt. Das kurz geschnittene Futter wird besser verdaut, auch wird nicht so viel in den Mist getreten, als bei Raufütterung.

Geflügelzucht.

Die Blähucht der Hühner. Aufblähung oder Windgeschwulst, welche mehr oder minder den ganzen Körper, vornehmlich Hals und Kopf oder auch den Unterleib wie eine flache weiße Geschwulst überzieht, entsteht durch Verdauungsstörungen, als unpassendes, verdorbenes oder zu reichliches Futter; am meisten werden junge Hühner davon befallen. Man sticht vermittelst einer Stopfnadel die Blase hier und da auf, bestreicht die Stelle mit erwärmtem Öl, legt lose Watte darüber und wickelt nun das Huhn in ein wollenes Tuch. Dabei reicht man dem Huhn verschlagenes Trinkwasser mit einem Tropfen Salzsäure für ein junges Huhn, und zwei Tropfen Salzsäure für ein altes. In einem hartnäckigen Falle muß man auch wohl nach abermaligem Bestreichen mit Öl ein Dampfbad geben.

Die Geflügelcholera ist eine ansteckende Krankheit, welche sämtliches Hausgeflügel, namentlich Hühner, Gänse und Enten befällt und gewöhnlich mit dem Tode endigt. Die Ansteckung gesunder Geflügelbestände erfolgt am häufigsten durch den Zulauf fremden Geflügels. Außerdem kann die Krankheit durch Kabarer freierter und die Abgänge (Blut, Eingeweide, Federn) geschlachteter kranker Hühner, Gänse und Enten verbreitet werden. Endlich kann sich gesundes Geflügel dadurch anstecken, daß es auf Straßen und Weiden oder in Wäldern und Tümpeln getrieben wird, welche zuvor franke Geflügelherden passiert haben.

Bienenzucht.

Spekulative Honigfütterung. Ein Imker schreibt darüber: Zur spekulativen Honigfütterung im Freien hebe ich mir immer schon im vorausgehenden Sommer eine größere Anzahl mit Honig versehener Waben auf. Auch bei der Frühjahrsrevision, wenn ich den Raum in einem Stöck verengern muß, erhalte ich oft solche Waben. Stehen mir mit Honig versehene Waben nicht zur Verfügung, dann werden alte leere Waben mit Kandislösung, welcher einige Pfund Honig beigelegt wurde, gefüllt. Kurz vor der Stachelbeerblüte, die bei mir den ersten Honig spendet, und welcher meist schon stärkere Pollentracht vorauszugehen pflegt, stelle ich dann an warmen, sonnigen Tagen, wenn die Bienen den Flug eingestellt haben oder denselben einstellen wollen, eine größere Anzahl mit Honig versehener, unbedeckter Waben in der Nähe des Bienenhauses auf. Haben sich die Bienen in größerer Anzahl auf den Waben eingefunden, dann werden die Waben mit den darauffliegenden Bienen über den ganzen Garten verteilt, so daß die an dem Schmause sich beteiligenden Bienen

überall im Garten Honig finden. Sind auf der einen oder der anderen Wabe zuviel Bienen, so daß sie beieinander nicht genug Platz haben, dann nehme ich eine löbliche Wabe, schlage einige Male mit dem Finger darauf, damit ein Teil der Bienen abfliegt, und trage sie mit den darauffliegenden an einen entfernteren Ort. Ist die Sonne untergegangen, oder finde ich, daß es zu kühl wird, dann wird die Fütterung unterbrochen. Die Waben werden einzeln abgeteilt und in das Bienenhaus gebracht. An jede Stelle aber, an welcher eine Wabe mit Honig sich befand, wird eine leere Wabe, womöglich eine alte Drohnenwabe, gestellt. Die Bienen fliegen nun noch einige Minuten nach diesen leeren Waben. Sehen sie aber, daß es kein Futter mehr gibt, so kehren sie in ihre Stöcke zurück. In den Stöcken aber gibt es dann ein Brausen, wie nach einem reichen Trachttag.

Man vermeide im Februar alles Füttern, Beunruhigen usw. der Bienen, um das Volk nicht zu ungewöhnlich starkem Brutansatz zu reizen.

Kellerwirtschaft.

Auf die Qualität und Haltbarkeit eines Weines hat ein rechtzeitiges Ublasen von der Hefe einen großen Einfluß. Das Ublasen hat den Zweck, den Wein von dem sich am Boden des Fasses befindlichen Trub zu trennen und den Wein mit Luft in Berührung zu bringen. Der am Boden der Fässer befindliche Trub besteht zum größten Teil aus Hefe, die der Zerlegung je nach der Beschaffenheit des Weines, sehr leicht ausgelekt ist. In einem leichten, alkoholarmen Weine wird die Zerlegung rascher vor sich gehen, als in einem starken alkohoreichen, weshalb man erstere früher von der Hefe trennen muß, als letztere, da sonst leicht eine Schädigung des Weines eintreten kann. Es werden Trübungen entstehen, der Wein bekommt „Hefeschmack“ und wird auch anderen Krankheiten leicht zugänglich sein. Starke alkoholareiche Weine wird man jedoch sehr vorteilhaft möglichst lange auf der Hefe lassen, da dadurch eine Verbesserung derselben bewirkt werden kann.

Wird der Wein braun, so ist die Hefe wiederholt aufzurühren; noch besser ist es, man läßt den Wein von seiner Hefe ab, mischt ihn mit Hefe von ganz gesundem, nicht braunwerdenden Wein und rührt die Hefe je nach einigen Stunden wieder auf. Nach dem Abfließen der Hefe läßt man den Wein in ein ziemlich stark eingebrauntes Faß ab (auf 6 Hektoliter 1 Schmitte).

Vermischtes.

Behandlung von Arbeitsgeschirren. Nur wenn Arbeitsgeschirre durch Strafenot zu sehr beschmutzt sind, schnalle man sie zum Reinigen auseinander, sonst nicht. Man wäsche undbürste nur den Schmutz naß ab, trodrene sie ab und fetze sie mit einer Schmiere ein, die durch das Zusammenschmelzen gleicher Gewichtsteile Leinöl und grüner Seife über gelindem Feuer bereitet wurde. Hiermit ist namentlich die Unterseite des Geschirres, die den Leib des Tieres berührt, gehörig einzusetzen. Es kann sich dann nicht viel Schweiß und Schmutz ansetzen, auch wird das Leder dadurch widerstandsfähiger gegen Einfluß von Regen und Schnee. Sind Arbeitsgeschirre nur staubig geworden, so säube man sie ab; sie dann zu waschen wäre überflüssig. Damit sie nicht trocken und brüchig werden, fetze man sie von Zeit zu Zeit ein. Die besten Geschirrschmierer sind Rammfett, Vaseline und ganz reines Schweinefett. Fischtran ist schädlich, namentlich wenn er nicht ganz frisch ist. Nachweislich hat er an nur wenig wunde gewordenen Stellen Hautentzündungen erzeugt.

Ob du auch hochgeboren,
Ob reich an Geld und Ehr,
Du bist der Welt verloren,
Gältt du nicht warm das Herz.

Für die Hausfrau.

Vergebens wird die rohe Hand
Am Schönen sich vergreifen,
Man kann den einen Diamant
Nur mit dem andern schleifen.

Geduld bringt Rosen.

Es ist Geduld ein rauher Strauch,
Voll Dornen aller Enden,
Und wer ihm naht, der merkt es auch
An Füßen und an Händen.

Und dennoch sag' ich: Laß die Müh'
Dich nimmermehr verdrießen,
Sei's auch mit Tränen spät und früh
Ihn treulich zu begießen.

Urpflöchtig wird er über Nacht
Dein Mühen dir belohnen,
Wenn er all' den Dornen laßt
Ein Strauß von Rosenkrone.

Wilhelm Wadernagel.

Gewohnheiten und Angewohnheiten.

Von A. Etmer.

„Es ist nun einmal meine Gewohnheit,“ sagt dieser oder jener und meint, dadurch eine vollständig genügende Erklärung oder Entschuldigung gegeben zu haben. Da wir Menschen alle Einzelwesen mit ganz besonderen Anlagen, Eigenheiten und Gewohnheiten sind, so ist es nur natürlich, daß nicht jeder nach derselben Form behandelt, von demselben Standpunkte aus betrachtet werden kann. Schon beim kleinen Kinde finden sich Angewohnheiten, die sich im Laufe der Jahre zum Guten oder Bösen ausbilden. Bezeigt der Knabe ein rohes, anmaßendes und pietätloses Wesen, so werden die ihn durch kurzfristige Liebe verwöhnenden Eltern gewiß keine Freude an dem Heranwachsenden erleben; vielmehr durch seine aus der Herzensstube hervorgehende Unehrethätigkeit ihnen gegenüber bitter getränkt werden.

Bei den Mädchen machen sich wieder andere Gewohnheiten und Unliebenswürdigkeiten bemerkbar, die besonders in den Übergangsjahren das junge Wesen ganz unlieblich machen und zur strengen Beobachtung auffordern. Sie sind verdrossen und unfreundlich, unpünktlich und unzuverlässig. Wenn sie jetzt nicht mit allem Ernst zur Pflichttreue angehalten werden, und die Eltern und Erzieher das unstatthafte Benehmen scharf rügen, so entwickelt sich aus dem unliebenswürdigen Kinde sicher keine anziehende Menschenblume.

Es gibt Frauen, die keine Selbstzucht ausüben, die schmolten und launen, wenn es ihnen so gefällt. Es gibt Frauen, die zu Hause zwar ihren Pflichten nachkommen, sich dabei aber gebärden, als würden sie von der zu großen Last schier erdrückt. Niemals ist ein freudiger Eifer an ihnen zu verspüren, niemals Frohsinn und wirklich gute Laune zu merken. Vielleicht machen sie nur aus reiner Angewohnheit ein solch trauriges, die Angehörigen bedrückendes Gesicht. Vielleicht genügt schon eine Besucherin, um plözlich den vermisten Sonnenschein auf ihrem Antlitze hervorzuzaubern. Oder irgend eine kleine Abwechslung im täglichen Einzellei kann das Wunder bewirken.

Der Gatte ist vielfach ein ausgezeichnete Gesellschaftler dessen Umgang von vielen gesucht und geschätzt wird. Daheim aber ist er ein stets unzufriedener, nörgelnder

Bedant, unter dessen Härte Frau und Kinder leiden, und durch den der häusliche Herd wahrscheinlich nicht zur Stätte des Friedens und der Freude gemacht wird. Solch ein Mann brüsket sich wohl noch mit den Worten: „Das liegt nun einmal so in unserer Familie.“ Wir müssen die Wahrheit sagen, koste es, was es wolle. Wir sind zur strikten Ordnung und Pünktlichkeit erzogen worden, und dabei soll es in meinem Hause bleiben, ohne daß eine einzige Ausnahme gestattet wird.“ Diese Grundzüge sind zwar an sich sehr empfehlenswert, doch darf sich der Mensch nicht ganz und gar zum Sklaven der Gewohnheit machen, so daß er unglücklich ist, wenn die Verhältnisse einmal eine Abweichung von der Regel bedingen.

Sind im Vorstehenden einige wenig ansprechende Gewohnheiten charakterisiert worden, so dürfen auch die guten und angenehmen nicht übergangen werden. Wie es Menschen gefällt, sich in Haß und Zorn hineinzureden, übernehmend, unverträglich und zankfüchtig zu sein, beweisen wiederum andere sehr große Nachsicht mit den Fehlern und Schwächen ihrer Brüder und nehmen den Kampf mit dem natürlichen Egoismus an jedem Tage getrostes Mutes wieder auf. Aus guter Gewohnheit regelt dieser Mensch seine Geschäfte aufs pünktlichste und vergißt nicht, das Heim nach seinen besten Kräften freundlich für alle Hausgenossen zu gestalten. Er ist außer dem Hause wie auch innerhalb der eigenen vier Wände der gleich Freundliche und Anteilnehmende, zu dem jedermann mit seinem Leid und seiner Freude kommen darf. Seine Gewohnheiten und Angewohnheiten sind derart, daß niemand dadurch beleidigt oder abgestoßen wird, daß man ihnen vielmehr gern und willig Rechnung trägt und ihn selbst in allen Kreisen hochschätzt.

Küche und Keller.

Jungenbröthchen. Man schneidet etwa ein achtel Pfund Zunge — es kann Büchsenzunge sein — in feine Stücken, läßt sie durch die Fleischhahmaschine gehen und reibt sie dann durch ein enges Sieb. Darauf vermischt man das Gehakte im Wasserbade mit einem bis zwei Eigelb, einem gehäuften Teelöffel voll frischer Butter, einer Prise Salz und etwas flüchtiger Sahne, rührt die Masse dicklich und streicht sie dann auf Weißbrotschnitten, die auf heißer Herdstelle eben nur getrocknet, nicht dunkel geröstet sind.

Schinken-Pudding. 800 Gr. gekochter, nicht zu fetter Schinken werden in feine Würfel geschnitten. 180 Gr. Butter werden im Reibenapf zu Sahne gerührt; dazu gibt man, beständig rührend, 2 ganze Eier und 3 Eigelb, 2 bis 3 geriebene Semmeln, 2 feingehackte, vorher in etwas zerlassener Butter durchgeröstete Schalotten, 1 bis 2 Löffel Mehl und den gehackten Schinken. Zuletzt zieht man den heißen Schnee der 3 Eiweiß unter die Masse, füllt sie in eine mit Butter ausgestrichene, mit geriebener Semmel befreute Puddingsform, verschließt diese gut und läßt den Pudding eine Stunde im Wasserbade kochen. Dann stürzt man ihn, bestreut ihn mit geriebenem Käse, beträufelt ihn mit zerlassener Butter und serviert grünen Salat nebenher.

Griechplinsen. 250—275 Gr. mittelfeiner Grieß wird abgeschwemmt und in 1 Liter Milch oder halb Milch, halb Wasser unter fleißigem Umrühren auf gelindem Feuer zu ziemlich dickem Brei ausgequillt, der in eine Schüssel zum Auskühlen geschüttet wird.

Wenn er fast verkühlt ist, wird er mit 90 bis 100 Gr. Zucker, einer kleinen Messerspitze Salz und 6 Eiern gemischt; von diesem Teig werden auf der flachen Stielplatte in Butter kleine oder größere runde Kuchen auf beiden Seiten schön goldgelb gebacken.

Kuchen mit Kremortartari. 4 frische Eidotter werden mit 160 Gr. feinem Zucker zu Schaum gerührt. Unter fortgesetztem Rühren nach derselben Seite werden nach und nach eine Obertasse zerlassene Butter, eine Obertasse lauwarme Milch, die abgeriebene Schale einer großen Zitrone, ein halbes Kilogramm feines erwärmtes Weizenmehl, 100 Gr. trockenes Kartoffelmehl, 60 Gr. geschälte und geriebene Mandeln, der Schnee der 4 Eiweiß, 1 Teelöffel doppeltkohlensaures Natron und 3 Teelöffel Kremortartari dazugegeben. Die Masse muß gerührt werden, bis sie Blasen schlägt. Dann füllt man sie in eine gebutterte runde Kuchenform und schiebt sie in den Ofen. Badzeit eine Stunde.

Haushirtschaft.

Pugpulver für Fensterscheiben, welches keinen Schmutz in den Fugen zurückläßt, bereitet man durch Befuchsen von kalzinierter Magnesia mit reinem Benzol, so daß eine Masse entsteht, welche hinreichend naß ist, um durch Pressen daran einen Tropfen perlen zu lassen. Diese Mischung bewahrt man in Gläsern auf, welche mit einem Glasstöpsel versehen sind, um das leichtflüchtige Benzol zurückzuhalten. Um die Mischung anzuwenden, gibt man ein wenig davon auf ein Baumwollbündchen und reibt damit die Glas tafeln ab. Man kann dieses Mittel auch zum Reinigen von Spiegeln benutzen.

Gemeinnütziges.

Ofenschwärze. Lampenschwarz wird mit einer Auflösung von Wasserglas zur Sirupkonsistenz gemischt und mit einem Pinsel dünn und gleichmäßig aufgetragen. Man läßt es 24 Stunden trocknen und gibt dann einen Anstrich mit gewöhnlicher Ofenschwärze, welche unter dem Namen Reibblei in den Handel kommt, die mit dünnem Gummivasser versetzt ist, worauf man dem Ofen durch Bürsten Glanz gibt.

Echt versilberte Gegenstände von unechten zu unterscheiden. Man bereitet sich eine Kochsalzlösung und legt die zu prüfenden Gegenstände hinein. Echt versilberte Sachen verändern sich nicht darin, vernickelte dagegen färben sich nach 10—15 Minuten violett und ein verzinnter Gegenstand wird mattgrau.

Dauerhafte Schuhsohlen. Um die Dauerhaftigkeit der Schuhsohlen zu erhöhen, werden dieselben drei- bis viermal mit Kopalfirnis überstrichen; das Leder erhält hierdurch das Aussehen von poliertem Mahagoniholz, wird wasserdicht und sehr haltbar, doch muß man den Firnis jedesmal trocknen lassen, ehe man die Sohlen aufs neue überstreicht.

Gesundheitspflege.

Gegen nächtliches Herzklopfen wird Zuckerrwasser mit Zitronensaft beruhigend wirken. Auch wendet man gern Melissen an, die, nachdem sie mit Rosenwasser angefeuchtet worden sind, zerstoßen auf die Herzgegend gelegt werden. Die nervöse Unruhe wird durch milden Schweiß, der sich bald entwickelt, beseitigt, und es tritt Schlaf ein.

❖ Haus- und Zimmergarten. ❖

Das Mistbeet.

Es wurde schon früher darauf hingewiesen, daß zum vorteilhaften Gemüsebau u. a. auch ein Mistbeet nötig ist. Es dient zur Anzucht der Sektlinge im Frühjahr und zum Treiben der Gemüse, um sie früher auf den Markt bringen zu können. Im Sommer werden die Fenster unter Dach gebracht und auf dem Mistbeet wird irgendeine Gemüseart kultiviert. Kommen aber im Herbst die kühlen Nächte, so benützt man das Frühbeet zum Nachreifen von Tomaten und dergleichen, und im Winter dient es als Überwinterungsraum für solche Gemüsearten, die sich im Keller nicht gut halten, wie: Kopfsalat, Endivien, Blumenkohl usw. Kurzum, ohne Mistbeet ist ein rationeller Gemüsebau nicht möglich. Das Mistbeet besteht in der Hauptsache aus zwei Teilen, nämlich dem Kasten und den Fenstern. Der Kasten kann für eine beliebige Anzahl Fenster eingerichtet werden. Sollen letztere zur besseren Konservierung angestrichen werden, so verwendet man hierzu Eisfarbe oder Leer. Zu warnen ist aber entschieden vor dem (für andere Zwecke sehr empfehlenswerten) Karbolium, denn alle in mit diesem Material angestrichenen Kästen kultivierten Pflanzen leiden stark oder gehen ganz zu Grunde. Soll das Mistbeet nur zur Anzucht von Sektlingen dienen, so genügen für dasselbe auch sogenannte Papierfenster; sie bestehen aus einem Lattenrahmen, der mit Fensterpappe oder mit Fensterpapier überspannt ist. Bei allen anderen Kulturen sind jedoch Glasfenster notwendig. Zu einem Treibeet gehören auch Deckmaterialien, und eignen sich hierzu am besten Strohmatten oder Bretter. Das Einbringen von Pferdemist und Erde haben wir schon früher beschrieben; es sei nur noch erwähnt, daß man den Kasten außen — um die Wärme in demselben besser zu erhalten — mit einem Umschlag von Mist versehen kann. Die Mistbeete dürfen nicht immer geschlossen bleiben, sondern manche Pflanzen müssen auch abgehärtet werden, so besonders die Gemüsesektlinge. Die Kästen müssen also gelüftet werden, und zwar lüftet man immer auf der dem Wind nicht ausgesetzten Seite. Für junge Saaten, frischpikierte Sektlinge usw. bedarf es auch des Schattens. Die Fenster werden in diesem Falle mit Reissig, Brettern oder mit aus dünnen Latten oder Schilfrohr hergestellten Schattengittern beschattet.

Gips als Düngemittel für Erdbeeren. Gartenerdbeeren, wenn sie viele und schöne Früchte erzeugen sollen, müssen gut gedüngt werden. Animalischer Dünger ist zwar hierzu der beste, zur Abwechslung ist jedoch auch mineralischer Dünger ab und zu anzufordern; er wirkt dann weit besser als regelmäßiges Aufbringen von tierischem Düng. Am vorteilhaftesten wirkt Gips mit Komposterde vermischt.

Bei Himbeersträußern dürfen die einjährigen Schosse an ihren Spitzen nicht verkürzt werden, da man hierdurch nur die Früchtereträge derselben bedeutend verringern würde.

In den Garten, in denen Wurzelgemüse schwarz und speckig geworden sind, wähle man zum Anbau neues Land und streue neben der bisher üblichen Düngung Superphosphat ein.

Der Pferdemist von der Straße ist ein sehr beachtenswertes Material für die

Champignonzucht und nicht minder zur Anlage von Frühbeeten. In Städten ist derselbe unentgeltlich zu haben und keine Stadtverwaltung erhebt Einspruch, wenn er gesammelt wird.

In Gemüsegärten sollten Futterplätze für die Vögel angebracht werden. Dadurch werden besonders die Kohl- und Blaumeisen angelockt. Sie danken es durch Abjagen aller Sträucher, Zäune und Mauerritzen nach Larven schädlicher Insekten.

Die Größe der Blumenbeete muß sich nach der Anzahl der zur Verwendung verfügbaren Blumen richten. In kleineren Gärten sind kleinere Beete anzulegen. Auf etwas erhöhten Beeten heben sich niedere Blumen besser hervor. Von Wegen umgebene Beete sind einzufassen, im Rasen sich befindende können ohne Einfassung belassen werden. Außer Buchsbaum, Eisen und Rasen verwendet man auch künstliche Einfassungen aus Eisen, Steinen, gebranntem Ton usw. Die Teppichbeete sollen eine nachgeahmte Teppichstickerei in Blumen vorstellen, ein Übergehen in kleinliche Moosarbeit ist hierbei vermehrlich. Einfache Formen sind wirksamer und leichter zu bepflanzen. Niedrige Pflanzen, in den Farben abwechselnd, mit hellgrünen, weißen, roten, braunen und graugrünen Blütern, bilden die Hauptmasse, aus denen einzelne höhere Pflanzen mit Vorteil hervortragen. Zur Trennung der einzelnen Beetzonen voneinander wendet man feinen weißen, gelben oder roten Sand an.

Frühe Karotten. Zur Erzielung recht früher Karotten wählt man möglichst einen sandigen Boden in sonniger Lage, der ein Jahr vorher stark gedüngt sein muß, also viel verrotteten Dünger enthält, und der im Herbst und Winter vor der Aussaat recht reichlich mit Jauche oder flüssigen Extrakten getränkt worden ist. Die Aussaat, die recht dünn erfolgt, nimmt man so früh wie nur irgend möglich vor, sobald der Boden trocken ist, und zwar wähle man die echte frühe holländische Karotte. Der Boden wird nach dem Bedecken der Saat mit einem Brett festgeschlagen und feucht gehalten. Sobald die Pflänzchen sichtbar werden, lockert man den Boden, nie darf derselbe eine Kruste behalten. Zu dicht ausgegangene Saat verzieht man, außerdem halte man die Beete unfrautrein.

Die Agave im Winter. Der Gärtner, der Glashäuser besitzt, überwintert seine Agaven im Kaltbause, der Gartenfreund, wenn er nicht im Besitze solcher ist, weise ihr im Winter ein nur temperiertes oder ein kühles, doch frostsicheres Zimmer an, ein solches, das selbst bei großer Kälte noch einige Grad Wärme hält. Ein Gießen ist während des Winters fast gänzlich zu vermeiden, denn bei einem stärkeren Feuchtsein der Erde erkranken die Wurzeln und schließlich erkrankt auch die Pflanze, sie sieht zwar anfangs äußerlich noch gesund aus, doch schließlich und meist, wenn es zu ihrer Heilung schon zu spät ist, zeigt auch das Äußere der Pflanze, daß sie dem Tode verfallen ist. Die Gattung der Agave ist sehr artenreich; alle Arten sind sehr dekorativ und werden zum Dekorieren der Torfpfeiler, Ständer, der Felspartien u. dergl. mehr benützt.

Saben Pflanzen durch Frost gelitten, was vorkommen wird, wenn man solche, die man sonst im Zimmer hat, im Garten stehen läßt und sie nicht rechtzeitig hereinholt, so daß sie ein Frost überrascht, so be-

spritze man sie mit ganz kaltem Wasser, lasse sie 24 Stunden in möglichst niedriger Temperatur ganz dunkel stehen und bewahre sie dabei vor jedem Zug. Gewöhnlich werden sie dann, wenn der Frost nur einige Grade betrug, noch gerettet.

Eine gesunde und kräftige Palme ist namentlich im Winter ein schöner Zimmerschmuck. Wirklich gute Zimmerpflanzen können wir nur wenige jener zahlreichen Palmenarten nennen, welche in den gärtnerischen Kulturen Aufnahme gefunden haben, aber glücklicherweise sind diese wenigen meist königliche Erscheinungen. Zu den prächtigsten und dauerhaftesten Palmen gehören die Kentien, die sich durch besondere Schönheit auszeichnen, dabei aber keineswegs empfindlich oder anspruchsvoll sind. Im Winter fühlen sich die Kentien im Zimmer bei 8 bis 12 Grad R. vollständig wohl, wenn sie ab und zu bespritzt, gleichmäßig feucht gehalten und vor Zugluft bewahrt werden; im Sommer genügt ihnen selbst ein halbschattiger Standort im Freien.

An den Vorberbäumen zeigen sich häufig Blätter mit braunen Flecken; dies hat sehr häufig keine Ursache in anhaltender Trockenheit, weshalb es sich wohl empfehlen dürfte, den Ballen zu untersuchen. Bedürfen diese Pflanzen auch im Winter, besonders bei kühlem Standort, nicht viel Wasser, so kann dies doch nicht als Regel gelten. Die Pflanzenerde, die Größe der Kübel usw. sprechen da sehr mit.

Das vorzeitige Abfallen der unteren Wedel bei unseren Zimmerantennen (*Araucaria excelsa*) ist fast ausschließlich in unrichtigem Gießen begründet. Diese Edelantennen, wie überhaupt viele Koniferenarten, neigen nämlich zum „Ballentrocknen“. Man gieße daher nur nach Bedarf, aber dann auch gründlich. Einmal ballentrockene gewordene Pflanzen tauche man in einen Zuber mit Wasser, so lange, bis keine Luftblasen im Wasser mehr aufsteigen, damit sich der Ballen vollsaugen kann.

Ausschläge an unseren Vorberbäumchen können, wenn sie bereits Wurzeln gezogen haben, abgestochen und als selbständige Pflanzen in kleine, mit sandiger Erde gefüllte Töpfe gepflanzt, weitergezogen werden. Man wartet hiermit vorteilhaft bis Ende Februar oder Anfang März, damit infolge günstiger Witterungsverhältnisse flotteres Weiterwachsen gesichert erscheint.

Die zum Untopfen der Zimmerpflanzen bestimmte Erde darf nie zu kalt an die Wurzeln der bisher im warmen Raume kultivierten Pflanzen gebracht werden. Es ist unbedingt erforderlich, einige Zeit vor dem Untopfen die Erde durch Verbringen in ein geheiztes Zimmer zu erwärmen. Gestorene Erde braucht immer längere Zeit, da sie aufstauen und dann noch trocknen muß.

Der Staub ein Feind der Zimmerpflanzen. Der Staub ist der größte Feind der Zimmerpflanzen und dies namentlich während des Winters. Alle Gewächse, welche im Zimmer gehalten werden, kommen viel besser durch den Winter, wenn man die Blätter von Zeit zu Zeit mit einem weichen Schwamme und erwärmtem Wasser vom Staub reinigt. Bei kleinblättrigen Pflanzen ist ein Übergießen oder Bespritzen zu empfehlen, was aber nur bei gelinder Witterung im Freien geschehen darf. In öfteres Abwaschen vertreibt auch die Schmirgelpolier, besonders wenn man dem Wasser etwas Seife zusetzt.

Nebroner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratzbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 7.

Nebra, Mittwoch 22. Januar 1913.

26. Jahrgang.

Poincaré, Präsident von Frankreich.

Aus dem heftigen Kampf um den höchsten Ehrenposten der französischen Republik ist der gegenwärtige Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen Raymond Poincaré, trotz aller offenen und geheimen Mitteilungen seiner Gegner, als Sieger hervorgegangen. Im zweiten Wahlgang wurde er mit 493 Stimmen gewählt, während sein Widersacher, Aderbaumminister Rams 296 Stimmen erhielt.

Der neue Präsident Raymond Poincaré ist Lotharinger. Er ist im Jahre 1856 in Bar-le-Duc geboren, studierte Jura, übte einige Jahre die Advokatur in Paris aus, war fünf Jahre Staatsrat, wurde Ministerpräsident des Aderbaumministers Develle und wurde im Jahre 1887 von seinem Finanzdepartement wegen in der Kammer gewählt. Im Jahre 1893 wurde er Unterrichtsminister, 1894 Finanzminister, 1895 wieder Unterrichtsminister und 1906 erneut Finanzminister. Im Januar 1912 übernahm der erprobte Staatsmann nach dem Abtritt Caillaux das Ministerpräsidium. — Poincaré wird im neuen Amt am 18. Februar, an welchem Tage die Amtsperiode seines Vorgängers Falloux ausläuft, angetreten.

Kaiserlich Frankreich verlor man seit Jahren die Neuwahl des Präsidenten der französischen Republik nur mit geringem Interesse. Bei der immer noch recht gekämpften internationalen Lage kommt aber dem jetzigen Wechsel in den höchsten Stellen der Republik eine erhöhte Bedeutung zu. Man braucht sich nur vorzustellen, dass vielleicht Herr Delehaye, der Deutschnarr, wieder in das Ministerium einziehen könnte, um zu erkennen, wie sehr die Interessen des Auslandes von der Wiederwahl Poincarés in das Präsidentenpalais berührt werden. Aber auch davon abgesehen, führt die anspruchsvolle Persönlichkeit des Erwählten der Nation dem neuen Staatsoberhaupt in allen europäischen Staaten ein hohes Maß von Achtung ein.

Wahrscheinlich hatte nur der Ehrgeiz, seinen Namen mit Ruhm und Ehre anzuhängen, und der gemächliche alte Herr erfreute sich allenthalben so großer Beliebtheit, daß er jetzt wohl ohne jede verlässliche Gegenseitigkeit in das Präsidentenamt zurückkehrt. Einen solchen Einfluß auf den Gang der politischen Geschichte des Landes hat er nicht ausgeübt. Seine Amtsführung ist ein gleichgültiges Maß von Zurückhaltung kaum zuzurechnen. Hat doch Poincaré während seiner Amtsführung als Ministerpräsident eine ungemessene Aktivität entfaltet, und gerade der Fragen der internationalen Politik nahm er sich mit besonderer Teilnahme an. Als die Balkan-Krise sich mehr und mehr aufzuheben, gab er sich die ernstlichste Mühe, die Fäden der europäischen Diplomatie in seine Hand zu bekommen und durch Vermittlungsvorfälle oder Art den Ausbruch des Krieges zu verhindern.

Als dann nach dem Siege der Balkanstaaten die Frage der Friedensvermittlung aufgeworfen wurde, war es wieder Herr Poincaré, der gern zur Lösung aller schwierigen Probleme, die durch die Niederlagen der Türken entstanden waren, den Anstoß gegeben hätte. Sein englischer Freund und Kollege kam ihm indessen zuvor und mußte sowohl die Konferenz der Bevollmächtigten beider kriegführenden Parteien wie die Vorkonferenz-Reunion der Großmächte in der englischen Hauptstadt zu arrangieren. Vielleicht hätte Herr Poincaré, wenn er in diesem Wettstreit mit Sir Edward Grey Sieger geblieben wäre, sich jetzt nicht um die Präsidentenwürde der Republik bemühen. Nun er aber an die Spitze des Staates berufen ist, wird er sich kaum mit jener verhältnismäßig belanglosen Rolle begnügen wollen, die mancher seiner Vorgänger gespielt hat. Seinen Drang nach Teilnahme an den großen Entscheidungen im Völker- und Staatsleben zu zügeln, dazu ist er nicht temperamentlos und ist genug.

Man wird also in Zukunft mit einem härteren Heroentum des französischen Staatsoberhauptes zu rechnen haben. Die Verfassung legt zwar der Betätigung des Präsidenten ganz bestimmte Schranken, aber ausgeprägte Persönlichkeiten haben es immer noch und unter allen Verhältnissen verstanden, sich Geltung zu verschaffen.

Für die internationalen Verhältnisse wird jedenfalls Herr Poincaré mit seiner Umsicht aus dem Ministerpräsidium nicht austreten, ein sehr beachtenswerter Faktor in ihren Berechnungen zu bleiben. Die französische Nation darf man dazu beglückwünschen, daß sie für die höchste Auszeichnung, die sie vergeben kann, sich einen

so hervorragenden und um das Land verdienten Mann erkoren hat.

Die Note der Mächte.

In Konstantinopel haben endlich die Großmächte ihre lange angedauerten Schritte getan und durch ihre Botschafter die gemeinsame Note der Mächte überreichten lassen, in der auf die Notwendigkeit eines schnellen Friedensschlusses nachdrücklich hingewiesen wird. Nach der Überzeugung blieben die Botschafter noch etwa eine Viertelstunde zusammen. Der ständige Minister des Auswärtigen versicherte, daß die Regierung so schnell wie möglich die Note beantworten werde. Darauf trat der Ministerpräsident zusammen; nach zweistündiger Beratung wurde er jedoch verabschiedet. Wie verlautet, werden einzelne Minister mit anderen Staatsmännern Privatbesprechungen abhalten, ehe sie einen endgültigen Beschluß fassen.

Die Note spricht nur von einem freundschaftlichen Note, den Verbündeten Zugeständnisse zu machen schon im Hinblick auf die Möglichkeit einer Gefährdung der asiatischen Besitzungen. Der Türkei wird andererseits zugesichert, daß man ihr, falls sie nachdrücklich die erteillichen Unterstellungen gewöhnen würde. Der ganze Briefe Wortlaut ist ziemlich matt und farblos.

Man ratet der Türkei, Adrianopel dem Balkanbund abzutreten, und versichert, daß der mohamedanische Besitz, die Wäldchen und Heiligtümer vollumfänglich geachtet werden sollen. Bezüglich der ägyptischen Inseln vertritt die Note die Auffassung, daß die Regelung dieser Frage den Großmächten überlassen werden soll, und erklärt, daß dies in einer Form geschehen werde, die die volle Möglichkeit einer Verletzung der Türkei ausschließt. — Verständig dürfte die Antwort wohl einige Tage auf sich warten lassen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 18. Januar.

Der fünfte Tag der Debatte über das Reichsamt des Innern brachte am Freitag zunächst eine große Rede des völkerverständigen Abg. Hoff, der sich namentlich gegen die vorherigen Angriffe des Abg. Dietel wehrte und sich für die internationalen Zwecke auf das freizeitslogischdemokratische Stichwortbindnis dadurch reanbiete, daß er der Reichstag vorzutragen, was für mehr als hundert Jahre die letzten Wahlen durch die Sozialdemokraten zugelassen habe, ganz abgesehen von dem sächsischen Stichwortbindnis, das seinerzeit der Abg. v. Holst in den Sozialdemokraten abgeschlossen habe. Der Däne Hansen brachte einen Fall aus Norddänemark vor, um man auf Grund des Sprachensprachgesprochen logar einen Gottesdienst in dänischer Sprache vorlesen habe, einen Fall, den der Vertreter des Abg. Pfeiffer so beantwortete, daß er späterhin die und dadurch die bis dahin vor dem Regierungssitz Pfeiffer bestrahle außer des Stellenvermittlungs-Gesetz das neue Gesetz nicht eingearbeitet werden, und das Gesetz weiterhin möglichst auf die Kleinigkeiten zu und mehr untern Klagen nicht bestrahle würden. Der sprach noch über die Arbeiter in Deutschland, als Abg. Meyer (Geld) des Reichsamt deutscher Arbeiter, erklärte sich gegen das Gesetz und trat für die sächsische Fragen der Wahlen hohen Kosten und Grund einmal die Rentabilität der möglich machen usw.

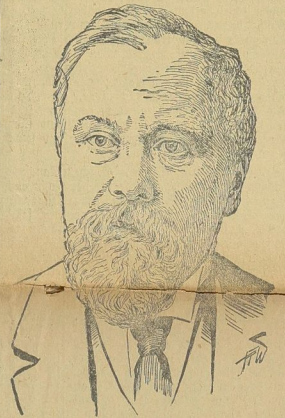
Diese Aufzählung der weitem nicht erschöpfend, der Sozialdemokraten, die vorgebracht. Die Reichsamt v. D. Org. äußerten die und ähnlichen Fragen, der wollte keine Ungleichheit Herr Debraud dadurch er angebilligte, nach engl. Pfund, also 100 Mark, Staatsprekretes zu freigegeben. Der ist völlig nach 7 Uhr die Sitzung des Staatsprekretes wurde Beratung auf Dienstag, die der Revolution auf Mittwoch

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Bundesrat hat auf den Antrag der sächsischen Regierung der Dresdener Münze die Beizugs zur Ausprägung von Dreimarckschulden, bei der anderen Seite eine Uebertragung der Vorkriegsschulden bei Leipzig erteilt. Es werden im ganzen eine Million solcher Münzen geprägt werden, die auf der einen Seite den Reichsadler, auf der anderen Seite eine Uebertragung der Vorkriegsschulden bei Leipzig zeigen werden.

In der zweiten württembergischen Kammer erklärte während der General-Debatte zum Etat Ministerpräsident v. Weizsäcker, über die



Raymond Poincaré, der neue Präsident von Frankreich.

Wehrvorlage sei der württembergischen Regierung keine Mitteilung zugegangen. Trotz der veränderten Zusammenlegung der Zweiten Kammer hoffe die Regierung auch weiterhin einen Ausgleich im Interesse des allgemeinen Wohls zu ermöglichen. Sie trete den Marsch in die neue Periode mit Zuversicht an. Im Laufe der weiteren Staatsberatung erklärte Ministerpräsident v. Weizsäcker auf Ausführungen des Abg. Keil (log.) u. a.: „Ich möchte die heutige Sitzung nicht zu Ende gehen lassen, ohne zu erklären, daß der Abg. Keil durch seine Rede, als er sagte, daß die Reichsamt des Innern bestrahle, auf den wesentlichen Punkt höher es anheim, um Keil beizugehen.“

bei den Abg. v. D. Org. äußerten die und ähnlichen Fragen, der wollte keine Ungleichheit Herr Debraud dadurch er angebilligte, nach engl. Pfund, also 100 Mark, Staatsprekretes zu freigegeben. Der ist völlig nach 7 Uhr die Sitzung des Staatsprekretes wurde Beratung auf Dienstag, die der Revolution auf Mittwoch

bei den Abg. v. D. Org. äußerten die und ähnlichen Fragen, der wollte keine Ungleichheit Herr Debraud dadurch er angebilligte, nach engl. Pfund, also 100 Mark, Staatsprekretes zu freigegeben. Der ist völlig nach 7 Uhr die Sitzung des Staatsprekretes wurde Beratung auf Dienstag, die der Revolution auf Mittwoch

bei den Abg. v. D. Org. äußerten die und ähnlichen Fragen, der wollte keine Ungleichheit Herr Debraud dadurch er angebilligte, nach engl. Pfund, also 100 Mark, Staatsprekretes zu freigegeben. Der ist völlig nach 7 Uhr die Sitzung des Staatsprekretes wurde Beratung auf Dienstag, die der Revolution auf Mittwoch

Interaktionskreis für die einpauktige Formgebung oder deren Raum 15 Wg., bei Bräunungszeit 10 Wg., Reklamen pro Seite 20 Wg.

Inzerate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Das sich durch Entsendung einer europäischen Unteruchungskommission von der Richtigkeit der Mitteilungen überzeugen möge. Die französischen Schutzherrschafte anbrüche in Syrien, die von einem Teil der Barriere Freie neuerdings mit besonderer Eifer erhoben werden, lassen bereits deutlich ihre Wirkungen erkennen. Ein Komitee sächsischer Proleten hat in Beirut die Forderung aufgestellt, daß dem Lande volle Selbstverwaltung verliehen würde, damit es unter einem eigenen Fürsten für seine Wohlthat arbeiten könne. Dabei wurde ausdrücklich betont, daß die Sonderpolitik, die gegenwärtig von Frankreich im Weltbereich mit England in Syrien getrieben wird, dem Lande nur zum Schaden gereichen würde.

Afrika. In Ostmarokko ist es zwischen französischen Besatzungstruppen und hermitischen Eingeborenen zu ernstlichen Kämpfen gekommen. Nach französischen Berichten sind die Rebellen geschlagen worden.

Asien. Zwischen Tibet und der Mongolei ist ein Vertrag über die gegenseitige Anerkennung, die Entwicklung der Handelsbeziehungen und die Förderung des Buddhismus zustande gekommen.

In Peking ist eine Verhinderung gegen die Republik entbunden worden. Wie verlautet, ist auch ein Mandchupring in das Komplotz verwickelt.

Kriegsurcht und Finanzkraft.

Aber Kriegsurcht und Finanzkraft äußert sich in einer Mahnung an das deutsche Volk durch den Mann in der Wäldchen Straße

Beizugs? Was stehen uns denn für Geldmittel zur Verfügung? Die Behörde im Reichsamt zur Verfügung? Nach schätzbarer Schätzung hat das Deutsche Reich zurzeit (unter Berücksichtigung des Goldverkaufs in der Industrie und der bisherigen Goldauswanderung) etwa drei Milliarden Mark Gold — einschließlich des Goldbestandes der Reichsbank und der Privatnotenbanken, aber ohne die in Spanien hinterlegten 120 Mill. Mark Gold, die nur im Kriegesfall verfügbar sind; dann Silber und Nickel etwa 1 Milliarde, Reichsbankenscheine 120 Millionen, Privatbanknoten etwa 80 Millionen, zusammen also etwa 4 Milliarden Mark, als sogenannter fester Bestandteil unseres Zahlungsmittels.

Wozu tritt noch ein bedeutender heimischer Faktor, nämlich die Wertnoten der Reichsbank, deren Umlauf am Ende des Jahres 1912 rund 2,5 Milliarden betrug, von denen aber nach unterm Bankgesetz ein Drittel stets durch Metall gedeckt sein muß. (Zum Metallbestand zählen außer festzugesicherten deutschen Gold, Gold in Vorrat oder ausländisches Wäldchen: Reichsbankenscheine, Noten anderer deutscher Banken, zusammen Ende 1912 1068 Millionen Mark, darunter Goldbestände 776,4 Millionen Mark.)

An bezugsfähigen Zahlungsmitteln gab es also am Jahresabschluss 1912 im Deutschen Reich 6 1/2 Milliarden, das sind gerade so viel, als wir in einem Jahre in einem Lande etwa nötig hätten. Absehen haben wir in dem elastischen Notenausgaberecht unter Reichsbank ein Mittel, uns Kreditkraft zu verschaffen, das nur der einen Beizahlung unterliegt: der Dritteldeckung durch Metall. Können wir also unter Metallbestand in der Reichsbank erhöhen, so steigern wir dadurch die Menge der auszugehenden Noten immer um das Dreifache der betreffenden Summe.

In dieser Richtung sind uns nun andre Länder voraus. So hatte am Jahresabschluss 1911 die Bank von Frankreich einen Metallbestand von über 3 Milliarden Mark, darunter über 2 1/2 Milliarden Gold, England 2,8 Milliarden Mark, darunter 2,7 Milliarden Mark Gold; die deutsche Reichsbank dagegen eine Milliarde Mark mit nur 728 Millionen Mark Gold! Das kommt daher, weil wir entgegen

den einen anderen Schatz, einen sehr starken Goldumlauf im Verkehr haben. Es ist demnach geradezu eine dringende patriotische Pflicht, auf Goldbeständen die von uns zu verzeichnen, vielmehr verführbares Gold gegen große und kleine Reichsbanknoten umzutauschen. Es ist ja nur Sache der Gewohnheit, statt des Hartgeldes sich der Wertnoten neben den Scheidemünzen zu bedienen. Aber was andre Länder können, werden wir wohl auch vermögen, wenn wir hier, so hohe Interessen für unser engeres und weiteres Vaterland auf dem Spiele stehen!

